

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 303

Freitag, den 10. Dezember 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 85.
Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräßer Straße Nr. 56. Telefon Lühm 9903.

Bezugspreis:

Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld.
(Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint
täglich.

Anzeigenpreise:

Die 7gepalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/4 Seite = 500,00 M., 1/2 Seite = 300,00 M., 3/4 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gep. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1,50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Geschäftsstelle für Deutschland: Berlin SW. 11. Königgräßer Straße Nr. 56. Telefon Lühm 9903.

Der Reichstanzler über die Lage.

„Vorläufig wollen die Gegner keinen Frieden machen; sie sind noch nicht mürbe genug“. So charakterisierte Hindenburg in einem Gespräche, das wir kürzlich wiedergaben, in militärisch knapper Form die Stimmung im Lager unserer Feinde. Im Zusammenhang damit nannte er die Geistesverfassung der Franzosen „beinahe keine normale“ mehr, da sie heute noch, nach allen den glorreichen Siegen unserer deutschen Truppen fest mit einem endgültigen Siege des Vierverbandes rechnen und Eliaß-Lothringen für sich in Anspruch nehmen, indem sie sich vortäuschen, daß Deutschland am Ende seiner Kraft sei, daß es sich, wie sie sagen, „zu Tode siegen müsse“. Dieselbe Meinung ist in der ganzen Entente als eine unumstößliche Wahrheit verbreitet; ihre Wortführer sprechen mit Pathos davon in den Parlamenten, phantasiereiche Zeitungsschreiber können sich nicht genug tun, dieses Thema in der Vierverbandspresse breitzutreten. Ist es gleich Wahnsinn, hat es doch Methode! —

Auch die Rede, die der deutsche Reichstanzler am gestrigen Tage vor dem deutschen Reichstage gehalten hat, wird sie aus dieser „abnormen Geistesverfassung“ nicht erlösen. Einzig und allein kann ihnen eine Erlösung aus diesem Zustand nur durch immer neue glänzende Affeniaten unserer eigenen und unserer Verbündeten Heere kommen in Verbindung mit der wachsenden Einsicht, daß hinter diesen Tapferen der unerschütterliche Wille zum Siege in allen Wölfen des neuen Vierbundes vorhanden ist. Sie müssen „mürbe“ werden! —

Ist dieser unerschütterliche Wille im deutschen Volke vorhanden? „Es hieße uns beleidigen, glauben zu wollen, daß wir, die wir von Sieg zu Sieg geschritten, tief in Feindesland stehen, unseren Feinden nachstehen sollen an Ausdauer und Zähigkeit, an innerer moralischer Kraft.“ So lautet die Antwort auf diese Frage, die Herr von Bethmann jenen Phantasien gab. Und nicht gab er diese Antwort als eine Phrase, wie sie im Lager unserer Feinde ausnahmslos beliebt ist, sondern er begründete sie eingehend durch Tatsachen, deren Wahrheit die Wortführer der Entente nicht abstreiten können.

Große Ereignisse haben sich vollzogen seit jenen Augusttagen, in denen der Reichstag zuletzt zusammengetreten war. Wir alle kennen sie, haben sie mit gespannter Aufmerksamkeit verfolgt, und trotzdem fesseln uns die Ausführungen des Reichstanzlers aufs neue, da diese den Zusammenhang zwischen den Einzelheiten in überaus klarer, scharf umrissener Form herstellen. König Ferdinand und seine tapferen Armeen fechten an unserer Seite. Keine der Lockungen des Vierverbandes war imstande, den König von einem Wege abzubringen, der den Bulgaren die Erfüllung ihrer „berechtigten nationalen Forderungen“ bringen muß. Jetzt löst der Herrscher das Wort ein, das er seinem Volke am Ende des zweiten Balkankrieges gab. „Frei flattern die bulgarischen Fahnen, die damals nach ruhmvollen Kämpfen, aber schwerer Enttäuschung zusammengeworfen wurden, über dem damals verlorenen Lande.“

Nach den Belgiern haben sich die Serben nutzlos für die Westmächte geopfert; im Vertrauen auf die Worte Sir Edward Grey entschlossen sie sich, unseren verbündeten Heeren die Spitze zu bieten. Auch diese Worte haben sich als hohle Phrasen erwiesen, wie alle anderen, welche die Wortführer der Entente bei allen möglichen Gelegenheiten in die Welt hinausposaunen. „Die Dardanellen stehen fester denn je.“ Im Orient haben die Türken „ihren alten Kriegsrühm gewahrt“ und die Pläne der Engländer zunichte gemacht. Und über diesem allem steht die Tatsache, daß die Brücke hinüber zu der Türkei durch die Tapferkeit der verbündeten Truppen geschlagen werden konnte, daß wir

jetzt diesem bewährten Bundesgenossen in „nachdrücklicher Weise Beistand“ leisten können, als es uns bisher möglich war.

Nach Belgien und Serbien sollte Griechenland den Machtkelken des Vierverbandes zum Opfer gebracht werden. Doch bisher haben weder Drohungen noch Versprechungen Griechenland veranlassen können, in das Lager des Vierverbandes einzuschwenken. In scharfen Worten geißelt der Reichstanzler die „Expresfertaft“ unserer Feinde, kennzeichnet wiederum die Heuchelei, mit der England der Welt entgegentrat, indem es behauptete, „es habe in heldenmütiger Selbstlosigkeit zur Erhaltung Belgiens eingegriffen, und es sei berufen, an Deutschland ein göttliches Strafgericht zu vollziehen.“ Aus ist es mit diesem „Denunziantentum“ nach einer so offenkundig betriebenen „Politik der Vergewaltigung“ Griechenland gegenüber.

Und wie steht es um unsere militärische Lage? „Durch Hinweis auf die Balkanereignisse suchte Deutschland über die Niederlage bei Lahore und die Mißerfolge im russischen Feldzuge hinwegzutäuschen“, so schrieb jüngst Hanotaux im „Figaro“. „Wenn auch die Deutschen sich für die Sieger halten, so stehen sie doch in Wirklichkeit in Ost und West unter einem furchtbaren Druck; an der italienischen Front wird die Lage des österreichischen Heeres täglich bedenklicher.“ So ließ sich der italienische Abgeordnete Pasqualino Pasallo in einem Leitartikel des „Giornale d'Italia“ vernehmen. Diesen Phantasieerzeugnissen tritt der Reichstanzler in schlichten, aber um so überzeugender wirkenden Worten entgegen. Er verschweigt nicht, daß es den Engländern und Franzosen im Westen gelungen ist, unsere Stellung an einzelnen Stellen einzudrücken, aber „der Durchbruch, der unter allen Umständen erzwungen werden sollte, ist mißglückt.“ Und wie groß waren die Anstrengungen, die unsere Feinde gemacht haben, um einen Erfolg zu erzielen. Und wie schon bei der Schilderung des serbischen Feldzuges benutzte der Kanzler diese Gelegenheit, um jenen Helden den Dank des Vaterlandes zu verkünden, die „trotz ihrer vielfachen Unterlegenheit mit ihren Leibern dem Feinde einen Wall entgegensetzten, der nicht hat durchbrochen werden können.“ In bewegten Worten gedenkt er derer, die dort „ihr Leben für ihre Freunde gelassen“ haben. Die Opfer sind nicht umsonst gewesen; im Osten, im Westen, ebenso wie an der italienischen Front stehen wir und unsere Verbündeten unerschütterlich da, in „gut ausgebauten festen Verteidigungsstellungen, immer bereit zu neuem Vorgehen.“

Am wesentlichsten erscheint uns der Teil der Rede zu sein, der sich mit den wirtschaftlichen Zuständen in Deutschland befaßt. Wir sahen, wie die feindliche Presse es sogar wagte, uns die erfolgten Siege streitig zu machen oder zum wenigsten zu verkleinern. Doch wird sie in dieser Beziehung immerhin nur wenige gläubige Zuhörer finden, da die Tatsachen eine zu deutliche Sprache reden. Doch in Bezug auf ihre Schilderungen von den inneren Zuständen in unserem Vaterlande findet sie deren umso mehr, als es in dieser Beziehung schwer, ja bei der Abgeschlossenheit Deutschlands fast unmöglich ist, Gegenbeweise zu den im Feindeslager gedauerten Ansichten zu führen. In dem bereits erwähnten Leitartikel des „Giornale d'Italia“ heißt es: „Es fehlt an Brot, Butter, Fleisch, namentlich an Schweinefleisch, an Bohnen, Gummi, Nickel und Kupfer.“ In der „Moskowskaja Wjesdomosti“ verweist man auf den Mangel an Geld, an Leuten, an Waffen, an Lebensmitteln und Pferden.“ Der Reichstanzler legt dar, daß der Mangel an einzelnen Dingen nicht das Wesentliche sei, sondern die Art, wie das Vorhandene verteilt wird. Mit erhobener Stimme faßt er seine Ausführungen in dem einen Satz zusammen: „Unsere Feinde können sich beruhigen; wir haben zwar keinen Ueberfluß,

aber wir kommen aus.“ Und das sollen sich unsere Feinde gesagt sein lassen: Das deutsche Volk wird alle Einschränkungen geduldig auf sich nehmen in der unerschütterlichen Ueberzeugung, welcher die Worte des Kanzlers Ausdruck geben. Ueberdies sind wir über die Zeit des größten Mangels hinaus, denn durch die Verbindung mit der Türkei, durch die Öffnung des Balkans werden, wie Herr von Bethmann an einer anderen Stelle ausführt, „unsere Vorräte in willkommenster Weise ergänzt.“ Wie aber sieht es bei unseren Feinden selbst aus? — Sie bezahlen für die wichtigsten Lebensmittel, für Getreide und Kartoffeln, höhere Preise wie wir, doch sprechen sie davon nicht.

„Wir haben unsere eigene Kraft unterschätzt.“ Der Reichstanzler erwähnt die Befürchtungen des verstorbenen Führers der Sozialdemokratie, August Bebel, die dieser für den Fall eines Krieges in Bezug auf die wirtschaftlichen Folgeerscheinungen ausgesprochen hatte. Nicht eine dieser Befürchtungen, die auch andere Männer teilten, sind zur Wahrheit geworden. Und warum nicht? Weil „die Hingabe und die Opferwilligkeit“ von einzelnen und von Verbänden ungeahnte „Leistungen“ hervorgerufen haben.

Am Ende seiner Ausführungen charakterisiert der Reichstanzler die Verleumdungen, die unentwegt von der feindlichen Presse über die Zustände in unserem Vaterlande mit der „merkwürdigen“ Schlußfolgerung ausgestreut werden, daß wir unmittelbar vor dem Zusammenbruch ständen. Es ist dies nur ein Mittel, um „über die schlechte Lage hinwegzutäuschen.“ Sollte das alles geeignet sein, uns kleinmütig und verzagt zu machen? — Der Reichstanzler weist ebenso wie unser ruhmreicher Feldherr Hindenburg diesen schmählichen Gedanken weit von sich. „Wenn unsere Feinde sich jetzt den Tatsachen nicht beugen wollen, so werden sie es später müssen.“ —

Noch einmal ergreift der Reichstanzler in den Nachmittagsstunden, wie aus dem uns telegraphisch übermittelten Bericht hervorgeht, das Wort, um den Ausführungen des Sozialdemokraten Scheidemann entgegenzutreten und die Interpellation der sozialdemokratischen Partei über die Bedingungen für mögliche Friedensverhandlungen zu beantworten. Wir vorweisen auf diesen Verhandlungsbericht und behalten uns vor, später darauf näher einzugehen.

C. G.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 9. Dezember 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von einzelnen Patrouillen-Gefechten ist nichts zu berichten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe südlich von Plewle, südlich von Sjenica und bei Zpet werden mit Erfolg fortgesetzt. Djatowa, Debra, Struga und Ohrida sind von bulgarischen Truppen besetzt. Die Kämpfe am Warbar sind in günstigem Fortschreiten.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders in Flandern und in Gegend der Höhe 193 nordöstlich von Souain.

Ein französisches Flugzeug wurde südlich von Bapaume zur Landung gezwungen. Die Insassen sind gefangen genommen.

Oberste Seeresleitung.

Die Wiener Berichte.

Wien, 9. Dezember 1915. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die vergeblichen Angriffsunternehmungen der Italiener gegen einzelne Abschnitte unserer Front im Görzischen dauern fort. Solche Angriffe wurden bei Slavija, am Monte San Michele und bei San Martino abgeeschlagen.

Bei Dolje, nordwestlich von Tolmein, verbesserten unsere Truppen ihre Stellungen durch Eroberung eines feindlichen Frontstückes.

In Südtirol beschoß die italienische Artillerie einzelne Stellungen in unseren besetzten Räumen von Bardaro und Riva.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Auf den Höhen südöstlich von Plewle wurden montenegrinische Banden versprengt. Im Grenzgebiet nördlich von Berane haben wir den linken Flügel der Montenegriner zum Weichen gebracht. Auch die Kämpfe gegen den rechten Flügel des Feindes verliefen erfolgreich. Auf den Höhen westlich von Zpet warfen wir serbische Nachhut. Die Zahl der gestern eingebrachten Gefangenen beträgt 2 Offiziere und 1000 Mann.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Soefer, Feldmarschallentant.

Ereignisse zur See.

Eines unserer Unterseeboote hat am 7. d. M. vormittags im Drina-Golf einen albanischen Motorsegler, auf dem sich 39 serbische Militärschüßlinge mit Gewehren, 4 Geschützen und Munition befanden, festgenommen und nach Cattaro eingebracht.

Flottenkommando.

Der Krieg.

Ein Telegramm Kaiser Wilhelms.

Aus Budapest wird gemeldet:
Kaiser Wilhelm hat am 20. November folgendes Telegramm an den Kommandanten des auf dem Kriegsschauplatz befindlichen Kaschauer Hausregiments, dessen Chef er ist, gerichtet:
In Wien mit meinem allerhöchsten Verbündeten, Seiner Apostolischen Majestät, zusammengetroffen, sehe ich mich veranlaßt, meinem braven österreichisch-ungarischen Infanterie-Regiment meinen Gruß zu entbieten. Mit Stolz vernahm ich die Kunde von den hervorragenden Waffentaten und der zähen Tapferkeit, mit der sich mein Regiment allgemein und besonders zuletzt bei Tima ausgezeichnet hat. Ich ersuche den Herrn Oberleutnant, allen Mitglie dern des Regiments meinen kaiserlichen Gruß mitzuteilen und die heute überbrachten Auszeichnungen in meinem Namen zu verleihen.

Wilhelm I. R.

Eine Rundgebung Kaiser Franz Josefs.

Der österreichische Armeekommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich teilt in einem Armeebefehl das folgende Handschreiben mit, das er von Kaiser Franz Josef erhalten hat:

Im Namen der gesamten Wehrmacht haben Sie mir die Bitte ausgesprochen, ich möge als Zeichen neuerlicher Anerkennung all der hervorragendsten kriegstugendlichen, heldenhaften Leistungen, welche die Wehrmacht seit Beginn des gegenwärtigen Weltkrieges vollbracht, das von mir neu gestiftete Militärverdienstkreuz erster Klasse mit der Kriegsbefreiung tragen. Gerne willfahre ich diesem Wunsch als Ausdruck jener treuen mich tief ergreifenden Hingebungen an die heiligen Pflichten gegen das Vaterland, die meine Wehrmacht befeuert. Diese Hingebungen sind das unzerstörbare Band, das mich mit meinen tapferen todesmutigen Kriegerkämpfern vereint. Ich danke Ihnen, lieber Feldmarschall, und Ihnen, all meinen Braven, die sich in Nord und Süd in heldenhafter Ausdauer überbieten. Der Allmächtige wird uns beistehen zum endgültigen Erfolge.

Wien, 2. Dezember 1915.

Franz Josef.

Das Zollbündnis der Zentralmächte.

Wie der „Vossischen Zig.“ aus Wien berichtet wird, äußerte sich der neue Handelsminister Dr. v. Spitzmüller beim Empfang seines Beamtensstabes u. a. über die künftigen wirtschaftlichen Beziehungen Österreich-Ungarns zum Deutschen Reich. Der Minister meinte, das Problem sei heute noch zu heikel und zu kompliziert, um es schon programmatisch behandeln zu können. Soviel glaube er aber äußern zu dürfen, daß die Neuordnung der Zoll- und handelspolitischen Beziehungen der Monarchie zum Deutschen Reich und zwar im Sinne der Herbeiführung einer innigeren wirtschaftlichen Annäherung eine der wichtigsten, größten und schwerwiegendsten Aufgaben sei, die die Regierungen der Monarchien in der nächsten Zeit beschäftigen werden.

Es ist dies die erste offizielle Äußerung einer beteiligten Regierung für eine handelspolitische Annäherung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn.

Sofia und Wien.

Der Bürgermeister von Sofia, Radew, richtete ein Telegramm an den Wiener Bürgermeister Weiskirchner, in dem es heißt:

Heute triumphiert Sofia, da auf der Südfront unsere gemeinsamen Feinde, die Serben, Franzosen und Engländer niedergeworfen und in Panik zurückgedrängt worden sind. Ich beileide mich, in Ihrer Person die Wiener Bürger zu grüßen anlässlich der Niederwerfung der niederträchtigen Serben, die gebührend bestraft worden sind für ihre grausamen Verbrechen gegenüber der österreichisch-ungarischen Krone.

Bürgermeister Weiskirchner beglückwünschte in einem Antworttelegramm die Hauptstadt des edlen Bulgarenvolkes zu den kriegserfolgreichen, die einem Triumphzuge des Rechtes und der Freiheit gleichen. Er sagte:

Was die Not der Zeit aneinander fügte, wird halten und uns ein kostbares Vermächtnis bleiben in der Zeit des siegreich errungenen Friedens.

Graf Tisza über Rumänien.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus kam Ministerpräsident Graf Tisza auf die Balkanverhältnisse zu sprechen. Er führte u. a. aus:

Wir müssen in vollem Maße Griechenland's jetzige sehr wichtige Lage berücksichtigen. Andererseits müssen wir den Ereignissen eine solche Richtung geben, daß Griechenland in der Friedenszeit die Stellung einnehmen kann, welche ihm naturgemäß gebührt (allgemeine lebhaft Zustimmung). Andererseits glaube

ich, kann man den Anstoß Bulgariens an das zentral-europäische Bündnis auch in Rumänien ohne jedes Bedenken aufnehmen. Ich glaube, die große Mehrheit der ungarischen öffentlichen Meinung und ich jedenfalls haben die natürliche Orientierung Rumäniens so beurteilt, daß Rumänien gegenüber der drohenden größten Gefahr der russischen Expansion die Wahrung seiner Interessen und die Bürgschaften seiner Sicherheit im Bündnis mit der Monarchie und Deutschland suchen müsse. Das ist auch die zur Ueberlieferung gewordene Politik der großen rumänischen Staatsmänner gewesen, und war vor allem die Politik des größten Staatsmannes, der bisher das Schicksal Rumäniens in den Händen hatte, die Politik des hochseligen Königs Carol.

Es ist schließlich Rumäniens Sache, zu beurteilen, wem es sich in seinem eigenen Interesse anschließen soll. Wir können mit der vollkommenen Seelenruhe dem Entschlusse Rumäniens entgegensehen, den einerseits das Bewußtsein gibt, daß zwischen uns und Rumänien eine Gemeinsamkeit von wohlverstandenen Interessen besteht, und andererseits das sichere Bewußtsein, daß, wie auch Rumäniens Entschluß ausfallen möge, dieser keinen entscheidenden Einfluß auf das Schicksal der Monarchie wird ausüben können. (Zehnfache Zustimmung.) Wir halten an der Auffassung fest, daß Rumäniens natürlicher Platz an unserer Seite und im Bündnis mit uns ist, und wir richten demgemäß unsere Politik gegenüber Rumänien ein, aber wir überlassen es vollständig den politischen Führern des unabhängigen rumänischen Staates, ob sie sich auf diesen Standpunkt stellen und die Folgerungen daraus ziehen wollen oder nicht. Jedenfalls erhöht die Verbindung, die der Bund der beiden mitteleuropäischen Mächte mit Bulgarien und der Türkei eingegangen ist, den Wert unseres Bündnisses für Rumänien. Denn diese Verbindung gewährt Rumänien an seiner südöstlichen und südlichen Grenze volle Sicherheit, wenn es sich anschließt, und andererseits bringt sie die Monarchie in die Lage, daß wir mit vollkommener Seelenruhe den künftigen Ereignissen entgegensehen können. (Zustimmung rechts.)

Von der Bessarabischen Front.

Aus Czernowit wird vom 9. Dezember berichtet:

In den letzten drei Tagen haben die Russen starke Artillerietätigkeit an der Bessarabischen Front in der Nähe der rumänischen Grenze entwickelt, jedoch keinen Erfolg erzielt. Eingegen ist es der österreichischen Artillerie, die das Feuer erwiderte, gelungen, einige russische Geschütze zum Schweigen zu bringen.

Die Morstat des „Baralong“.

Die Ermordung der Besatzung eines deutschen Unterseebootes durch den Kommandanten des britischen Hilfskreuzers „Baralong“ hat die deutsche Regierung veranlaßt, eine Denkschrift nebst den in Amerika aufgenommenen Verhandlungen der Berliner amerikanischen Botschaft zur Mitteilung an die britische Regierung zu übersenden. In der Denkschrift, die die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ im Vorlaut veröffentlicht, werden die eiblichen Aussagen von sechs Bürgern der Vereinigten Staaten und eines Heizers des „Baralong“ mitgeteilt. Wir haben diese Aussagen bereits früher veröffentlicht und können uns daher heute darauf beschränken, im folgenden den Schluß der Denkschrift wiedergeben:

„Auf Grund des vorstehenden Materials kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Kommandant des britischen Hilfskreuzers „Baralong“, Mc Bride, der ihm unterstellten Mannschaft den Befehl gegeben hat, hilf- und mehrlose deutsche Seeleute nicht zu Gefangenen zu machen, sondern sie feige zu ermorden, sowie daß seine Mannschaft den Befehl befolgt und sich dadurch des Mordes mitschuldig gemacht hat.“

Die deutsche Regierung teilt diese furchtbare Tat der britischen Regierung mit und nimmt bestimmt an, daß diese, nachdem sie von dem Sachverhalt und den anliegenden Verhandlungen Kenntnis genommen hat, unverzüglich den Kommandanten und die beteiligte Mannschaft des Hilfskreuzers „Baralong“ wegen Mordes zur Verantwortung ziehen und nach den Kriegsgesetzen bestrafen wird. Sie erwartet in kürzester Frist eine Äußerung der britischen Regierung, daß diese das Verfahren zur Sühnung des empörenden Verfalls eingeleitet hat; demnach erwartet sie eine eingehende Äußerung über das Ergebnis des nach Möglichkeit zu beschleunigenden Verfahrens, um sich selbst davon überzeugen zu können, daß die Tat durch eine ihrer Schwere entsprechende Strafe geahndet worden ist. Sollte sie sich in ihrer Erwartung täuschen, so würde sie sich zu schwerwiegenden Entschlüssen wegen Vergeltung des ungesühnten Verbrechens genötigt sehen.“

Der Krieg der U-Boote.

Aus Berlin wird mitgeteilt:
Im Abendbericht der französischen Heeresleitung vom 28. November („Times“ 30. November) heißt es u. a.: „In Belgien gelang es

einem unserer Flugzeuge das zur Verfolgung eines feindlichen Flugzeuges geschwaders ent sandt war, ein deutsches Flugzeug zum Nieder gehen zu bringen; es fiel bei Westende-Bad in die See. Ein deutsches Torpedoboot und einige Boote kamen von Ostende und Middelkerke und versuchten, das Flugzeug zu bergen. Wasserflugzeuge unserer Verbündeten und unserer Artillerie griffen die Boote an, und es gelang ihnen, eines zu versenken.“

Im Gegensatz hierzu spricht der Bericht des englischen Hauptquartiers in „Times“, 30. November, unter sonst übereinstimmend lautenden Angaben von der Versenkung eines Unterseebootes.

Hieraus könnte in Verbindung mit unserer Mitteilung vom 2. Dezember, daß ein deutsches Unterseeboot nicht in Frage kommt, der Schluß gezogen werden, daß doch eines der im französischen Bericht genannten deutschen Boote vernichtet sei. Wie wir von ausländischer Stelle erfahren, ist bei der fraglichen Gelegenheit überhaupt kein Marinefahrzeug versenkt worden.

„Bloody“ meldet die Versenkung des italienischen Dampfers „Dimis“ und des Segelschiffes „Pietro Dofaro“. Weiter wird die Versenkung des englischen Dampfers „Tanis“ bestätigt.

Zur Hebung des Mutes.

Neue Ententefolgen.

Amlich wird aus Berlin gemeldet:
In der französischen Kammer soll nach neutralen Pressenachrichten die Auskunft erteilt worden sein, Deutschland habe bereits im vorigen Jahre die Jahresklasse 1916 einberufen, die jetzt an die Front gehe. Von der Jahresklasse 1917, die in Abschnitten einberufen sei, werde der vorliegende Teil jetzt eingestellt.

Diese Auskunft ist falsch. Die Jahresklasse 1916 ist noch nicht einmal ganz in die Rekrutendepots eingestellt. Die Jahresklasse 1917 ist überhaupt noch nicht einberufen.

Auszeichnungen für „Tsingtau“.

Die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ schreiben: „Wenn es noch eines Beweises für den heldenmütigen Widerstand bedürfte, den die deutsche Besatzung von Tsingtau dem japanischen Angriff geleistet hat, so dürfte er aus der Bekanntgabe der Auszeichnungen hervorgehen, die von der japanischen Regierung in diesen Tagen veranlaßt wurde. In der Begründung zu der übergroßen Zahl von Auszeichnungen, die für die Truppen des Land- und Seeheres in Aussicht genommen sind, ist ausdrücklich hervorgehoben, daß es einer übermenschlichen Anstrengung bedurfte, um den Platz zu nehmen, und daß es ein furchtbarer Kampf war, den das japanische Heer zu Lande wie zu Wasser zu bestehen hatte. Nicht weniger als 120.000 japanische Soldaten können eigentlich für die beantragten Kriegsauszeichnungen in Betracht, doch hat sich die Regierung entschlossen, nur einen Teil der Vorgeschlagenen dem Mitado zur Berücksichtigung zu empfehlen; alle, die keine besondere Auszeichnung erhalten, werden dann in der Beilage zu einem lobenden Armeebefehl besonders erwähnt. Nach den Beschläffen der Regierung werden 6000 Soldaten mit dem Verdienstorden und einer jährlichen Pension ausgezeichnet, 17.000 erhalten den Verdienstorden ohne Pension, 10.000 werden im Range erhöht und 2000 erhalten Geldzuweisungen. Alles in allem kostet die Einnahme von Tsingtau der japanischen Staatskasse an Pensionen und Geldbelohnungen 22.000.000 Yen (= rund 46 Millionen Mark), die sich zu ziemlich gleichen Hälften auf das Heer und die Flotte verteilen.“

Der Londoner Vertrag.

Laut einer Privatmeldung des „Matin“ aus Rom lag der Grund zu einer so späten Unterzeichnung des Londoner Vertrages durch Italien nicht etwa in dem Bedenken gegen die Verpflichtung, keinen Sonderfrieden zu schließen, sondern in Unterhandlungen über die Zusatzklausel in dem neuen Vertrag, wonach keine Macht eventuell Friedensbedingungen stellen kann ohne vorherige Einigung mit den Alliierten.

Im englischen Unterhaus forderte Snowden (Arbeiterpartei) Asquith auf, zu versprechen, daß kein durch ein neutrales Land oder eines der kriegsführenden Länder gemachter Vorschlag zu Friedensverhandlungen, der die Räumung der eroberten Gebiete zur Basis habe, ohne Wissen des Parlaments zurückerwiesen würde.

Asquith antwortete: Großbritannien, Frankreich, Italien, Japan und Rußland seien übereingekommen, keinen Sonderfrieden zu schließen. Wenn ernstgemeinte Friedensvorschläge von feindlichen Regierungen entweder direkt oder durch neutrale Länder gemacht würden, würden sie zuerst von den verbündeten Regierungen besprochen und bis dahin könne er kein anderes Versprechen geben. Sollten Friedensvorschläge gemacht werden, so würde die Regierung es für wünschenswert halten, das Par-

lament so früh wie möglich ins Vertrauen zu ziehen.

Deutschland und Italien.

Nach einer Meldung des „Secolo“ hat Cicotti in der römischen Kammer eine Interpellation betreffend Kündigung des deutsch-italienischen Übereinkommens über den Schutz des Rechtes an Werken der Literatur eingebracht.

Italien und der Vatikan.

In einer offiziellen Note antwortet Osservatore Romano auf die amtliche Auslassung der italienischen Regierung zur Klärung der Gründe, die die Abreise der Vertreter Österreich-Ungarns, Preußens und Bayerns beim Vatikan veranlaßten. Das Blatt sagt:

Wir erkennen an, daß die italienische Regierung guten Willen zeigte, die vom Kriegszustand herrührenden Schwierigkeiten bezüglich der Vertreter der Zentralmächte auszuhalten und Vorrechte zu gewährleisten, die ihnen dem internationalen Recht gemäß als diplomatischen Agenten zustehen. Jedoch glauben wir zu bemerken, daß die italienische Regierung das Recht gegenseitiger, auch chiffrierter Korrespondenz mit ihren Regierungen für sie nicht frei unabhängig aufrechterhalten hätte, da sie die Vertreter irgend einer Kontrolle, wenn auch nur der des Heiligen Stuhles, unterstellt wissen wollte. Es scheint uns also ganz richtig, daß die genannten Diplomaten zwar von der italienischen Regierung nicht ausgewiesen wurden, daß sie aber durch den Zwang der Umstände genötigt gewesen sind, sich von Rom zu entfernen.

Die Agenzia Stefani bemerkt zu dieser Note:

Die Darstellung der Tatsachen erscheint uns durchaus wahrhaft. Wir können in aller Aufrichtigkeit beifügen, ohne jemanden zu verletzen, daß ernsthafte Gründe dafür sprachen, den Diplomaten Österreich-Ungarns und Deutschlands das oben erwähnte Recht nicht zuzugestehen. Niemand wird aber behaupten, daß dieses Recht wesentlich mit einer diplomatischen Mission verbunden ist, und daß sie ohne ein solches Recht nicht bestehen könnte. Andererseits sind wir der Ansicht, daß der Heilige Stuhl nicht die schwere Verantwortung der Kontrolle, von welcher die Rede war, hätte tragen können. Es scheint uns also richtig zu sein, daß die genannten Diplomaten sich durch die Lage der Dinge selbst veranlaßt sahen, sich aus Rom zu entfernen, um ihre Würde und die Rechte ihres Amtes zu wahren, wie der Papst in seiner Ansprache richtig ausführte.

Nikolai Nikolajewitsch.

Von der russischen Grenze wird der Nationalzeitung berichtet:

Wie aus russischen Blättern zu ersehen ist, wurde dem Zaren Nikolai Nikolajewitsch der Oberbefehl über den russischen Orientkriegsschauplatz übertragen. Als Orientkriegsschauplatz wird die persische, afghanische und Turkestanzone angesehen. Des weiteren sind ihm sämtliche Streitkräfte des Kaukasus unterstellt worden. Die Blätter weisen auf die zunehmende Wichtigkeit dieser Kriegszone hin und betonen, daß zukünftig hier bedeutsame Operationen eingeleitet werden dürften.

Der bulgarische Bericht.

Der bulgarische Bericht vom 7. Dezember lautet:

Die Verfolgung der Franzosen bei der Barbar wird von unseren Truppen fortgesetzt. Wir besetzten die Eisenbahnstation Demir Kapan und stehen 12 Kilometer östlich davon. Unsere Truppen haben das Dorf Grabica (auf der Karte nicht auffindbar) von drei Seiten eingeschlossen. Es kam hier zu einem heftigen Kampf, der bis Mitternacht dauerte. Eine unserer Kolonnen griff ein französisches Bataillon bei dem Dorfe Petroz an, südlich der Bahnstation Hadowa, und gesprengte es durch einen Bajonettsangriff. Sie nahm dessen Lager vollständig in Besitz.

Unsere südlich von Strumitza operierenden Truppen sind südlich von Kosturino vorgerückt. Sie greifen die Franzosen und Engländer auf der ganzen Front an. 114 Engländer sind gefangen genommen, 2 Kanonen, 2 Munitionswagen und 1 Maschinengewehr erbeutet worden. Es wird erbittert gekämpft. Unsere von Rihowo und Monastir gegen Dohrida vorrückenden Kolonnen sind in die Dohridabene hinabgestiegen und haben die Stadt Dohrida in Besitz genommen.

In der serbisch-montenegrinischen Front dauert das Einsammeln der ungeheuren Mengen von Beute bei Diakova fort. 18 Kanonen, 100 Munitionswagen, 15 Automobile, 4 Fahrzeuge mit Kriegsmaterial usw. wurden erbeutet.

Der Rückzug der Ententetruppen.

Nach einer in Rotterdam vorliegenden griechischen Meldung aus Athen sehen die Franzosen und Engländer den Rückzug an der griechischen Grenze fort.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 9. Dezember.
(Eigener Drahtbericht.)

Am Bundesratsitz: Dr. v. Bethmann Hollweg, Delbrück, v. Tirpitz, Wandel, Kraetzke, Helfferich, v. Jagow, Dr. Lisco.

Auf der Tagesordnung steht die Interpellation Albrecht u. Gen. (Soz.): Ist der Reichskanzler bereit, Auskunft zu geben, unter welchen Bedingungen er geneigt ist, in Friedensverhandlungen einzutreten?

Vor Eintritt in die Tagesordnung ergreift Reichskanzler v. Bethmann Hollweg das Wort:

Meine Herren! Ich benutze die erste Gelegenheit, um Ihnen einen Überblick über die Lage zu geben. Kurz nachdem der Reichstag im August auseinandergegangen war, hat Bulgarien in den Krieg eingegriffen. Mit allen nur denkbaren Anstrengungen hat die Entente seit Ausbruch des Krieges versucht, König Ferdinand auf ihre Seite zu ziehen. Oesterreich-ungarische, türkische, griechische Gebiete wurden ihm in weitestgehender Weise versprochen. Aber nicht nur Territorien der feindlichen und neutralen Staaten wurden vergeben, sondern das verbündete Serbien, für dessen angeblich bedrohte Integrität Bulgarien den Krieg entfesselte, selbst das verbündete Serbien, für das die Entente zu kämpfen vorzöge, wurde nicht gespart. Damit Bulgarien für die Entente fechte, sollte Serbien ihm Gebietskonzessionen machen von solchem Umfang, daß es sich nicht dazu verstehen konnte. Es wurden die Verbündeten unter sich uneins. Die

Berechtigten nationalen Ansprüche Bulgariens

auf Mazedonien waren, wie bekannt, nach dem letzten Balkankrieg zugunsten Serbiens in erheblichem Maße beschränkt worden. Von Rußland im Stich gelassen wurde Bulgarien, das die Hauptlast des Krieges getragen hatte, zusehen, wie die Früchte seiner Siege dem serbischen Nachbarn zufließen. Jetzt wird aber König Ferdinand das Wort, das er am Ende des zweiten Balkankrieges seinem Volke gab, wahrnehmen. Die bulgarischen Fahnen, die damals nach ruhmvollen Kämpfen, aber schwerer Enttäuschung zusammengeklappt wurden, flattern heute frei über dem damals verlorenen Lande. (Lebhafte Beifall. — Abg. Liebknecht ruft: Das sie damals im Stich gelassen haben. — Große Unruhe und Rufe: Ruhe, Ruhe. — Abg. Liebknecht wiederholt seinen Zuruf. — Große Unruhe, Lärm und Zurufe: Raus, raus!) Anstatt eine Verständigung zu suchen und dem Lande die Opfer eines neuen Krieges zu ersparen, entschloß sich Serbien, nicht nur den vereinten Angriffen der deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen die Spitze zu bieten, sondern auch gegen seinen östlichen Nachbarn vorzugehen. Serbien vertraute auf die Zusicherung Sir Edward Greys, daß England seinen Freunden auf dem Balkan jede nur denkbare Unterstützung leisten werde. Jetzt ist das serbische Heer zum größten Teil vernichtet. Vergeblich haben die Serben auf die versprochene Hilfe Englands und Frankreichs gewartet. Zum zweiten Male hat sich ein kleines Volk für die Weltmächte geopfert. (Lebhafte Zustimmung.) Unsere Truppen haben auch in den serbischen Bergen unter Überwindung aller Strapazen glänzend gekämpft. (Lebhaftes Bravo.)

Unser heißester Dank gebührt unseren Kriegern. (Erneuter lebhafter Beifall.) Und neben ihnen danken wir unseren alten treuen, bewährten österreichisch-ungarischen Waffenbrüdern. (Lebhafte Beifall.) Und auch dem neu gewonnenen Freunde, dem bulgarischen Heere. (Lebhafte Beifall.)

Durch die Siege in Serbien ist die Donau freigeworden, die Verbindung mit der Türkei hergestellt. Nunmehr können wir unserem türkischen Verbündeten die Hände reichen und wir freuen uns, ihm in den heißen Kämpfen, in denen er steht, in nachdrücklicher Weise beistehen zu können, als bisher. (Lebh. Beifall.) Mit heldenmütiger Tapferkeit haben die Türken die Macht an den Dardanellen gehalten, deren schnellen Fall Minister Asquith schon im Sommer prophezeite. Heute stehen die Dardanellen fester denn je. (Abg. Liebknecht ruft: Bagdadbahn. — Allgemeines Gelächter.) Im November wurde England mit Bagdad getrocknet, aber auch dort haben die Türken ihren alten Kriegsrühm bewahrt und den Engländern eine sehr empfindliche Schlappe beigebracht. Der

offene Weg nach dem nahen Orient

bedeutet einen Meilenstein in der Geschichte dieses Krieges. Militärisch ist der direkte Zusammenhang mit der Türkei von unschätzbarem Wert. (Sehr richtig!) Wirtschaftlich ergänzt die Zufuhr aus den Balkanstaaten und der Türkei unsere Vorräte in willkommenster Weise. Darüber hinaus sind vor allem die Aussichten in die Zukunft verheißungsvoll. Dank der weitestgehenden Politik König Ferdinands von Bulgarien ist eine feste Brücke zwischen den unlöslich verbündeten Kaiserreichen, dem Balkan und dem nahen Orient geschlagen. (Beifall.) Diese Brücke wird nach dem Kriege nicht von den Schritten kämpfender Bataillone widerhallen, sondern sie

wird Werken des Friedens und der Kultur dienen. (Lebh. Beifall.) Die Waffenbrüderschaft und die feste Freundschaft unter den auf unserer Seite kämpfenden Kräften ist nicht geschaffen, um die Völker gegeneinander auszuspielen, sondern im friedlichen Verkehr werktätigen Anhalt zu haben an dem Aufstieg zu lebensvoller Entwicklung der Völker. Was unsere Gegner politisch und militärisch am Balkan eingebüßt haben, suchen sie jetzt durch Akte der Gewaltpolitik gegen neutrale Staaten wettzumachen. (Sehr richtig!) Zuerst wurde Belgien, dann Serbien bestimmt, unter keinen Umständen den Weg der Verständigung zu betreten, sondern sich dem Kriegswillen der Entente zu fügen und zu opfern.

Jetzt ist Griechenland an die Reihe kommen.

Anfänglich behaupteten die Ententemächte, sie seien, als sie in Saloniki landeten, von Griechenland gerufen. Inzwischen ist es ja Venizelos selbst gewesen, der diese Behauptung abgelehnt hat. (Hört, hört!) Herr Venizelos hat in der griechischen Kammer ausdrücklich erklärt, die Truppenlandungen in Saloniki stehen mit seiner früheren Anfrage bei der Entente wegen etwaiger Truppenlandungen in keinerlei Zusammenhang. Dennoch begannen England und Frankreich die Truppenlandungen in Saloniki und setzten sie trotz energischer Proteste fort. Wir wohnen dem interessanten Schauspiel bei, daß England, die beherrschende Macht der englischen Flotte als diplomatisches Drohmittel gebraucht, um die griechische Regierung zur Verletzung der ihr als neutrale Macht obliegenden Pflichten zu zwingen. (Sehr richtig!) Zuerst wurde auf diese Weise die wohlwollende Neutralität erpreßt. Als man sie im Grundlag hatte, ging man noch weiter. Von Griechenland wurde gefordert: Die Zurückziehung aller griechischen Truppen von Saloniki und Umgebung, freie Verfügung über diese Hafenstadt zur Einrichtung militärischer Anlagen, Überlassung aller militärisch wichtigen Straßen für Militärtransporte, Freiheit für militärische Maßregeln aller Art in den griechischen Territorialgewässern. (Hört, hört!)

Das versteht die Entente unter wohlwollender Neutralität.

(Heiterkeit.) Die griechische Regierung ist trotz der schwierigen Lage, in der sie sich befindet, gewillt, die Neutralität weiter beizubehalten. (Beifall.) Eine Neutralität, die ihrem nachdrücklich ausgesprochenen Willen entspricht und die sich mit der Würde und Unabhängigkeit Griechenlands und mit seinen Interessen deckt. (Beifall.) Abgeschlossen ist die Angelegenheit noch nicht.

Ich habe es für notwendig gehalten, auf die allerdings heute wohl schon bekannten Vorgänge von dieser Stelle aus noch einmal nachdrücklich hinzuweisen, um damit den Nachschaffern entgegenzutreten, mit denen uns die Entente, vor allen Dingen England, unablässig bekämpft. In unermüdlicher Wiederholung und mit einer raffinierten Regie hat England der Welt die Vorstellung eingegeben, es habe in heldenmütiger Selbstlosigkeit zur Erhaltung Belgiens eingegriffen und es sei berufen, an Deutschland ein göttliches Strafgericht zu vollziehen. (Gelächter.) England ist es gegönnt, damit in der Welt Geschichte zu machen. Mit der Zeit hat es allerdings Belgien als Kriegsvorwand aufgeben müssen. Es wurde zu öffentlich bekannt, daß die Einkreisungspolitik Englands, das die ohne Vorwissen des Parlaments erfolgte Übernahme von Verpflichtungen gegenüber dem an Rußland gestellten Frankreich dem englischen Kabinett so die Hände gebunden hatte, daß Sir Edward Grey den Entschluß nicht fand, Rußland vor dem Kriege zu warnen und daß er, als die russische Mobilmachung den Krieg entfesselte, ob willig oder widerstrebend, lasse sich dahingestellt, sich zum Eingreifen in den Krieg entschloß, noch bevor Belgien Neutralität überhaupt in Frage kam. (Sehr richtig!) Zuerst war es, wenn mein Gedächtnis mich nicht täuscht, die „Times“, die öffentlich gab, daß Belgien nicht der Kriegsvorwand war. Um so jähler hielt England daran fest, uns wegen der Neutralität Belgiens als die vertragsbrüchige, die Welt unter ihren Militarismus zwingende Nation zu denunzieren, die vernichtet werden müsse. Heute hat England und haben seine Alliierten kein Anrecht mehr darauf, dieses Denunziantentum fortzusetzen. (Sehr richtig!) Wer eine

Politik der Vergewaltigung

treibt, wie die Entente Griechenland gegenüber tut, kann nicht weiter den Scheinheiligen spielen. (Sehr richtig!) Das werden wir genau so offen und nachdrücklich betonen und wiederholen, wie es England versucht hat, hinter der Verleumdung Deutschlands sein wahres Gesicht zu verbergen. (Sehr richtig!) Uebrigens scheint England anzufangen, das selbst einzusehen. Die „Westminster Gazette“, von der man sagt, daß sie antiken Kreisen nahesteht, enthält in einem Artikel vom 30. November das Geständnis, England habe gegenüber Deutschland zu den Waffen gegriffen, weil Deutschland sonst nicht hätte bezwungen werden können. Deshalb hat die Entente das nicht schon im August 1914

gesagt? Dann hätte die Welt Bescheid gewußt. Wenigstens weiß die Welt jetzt Bescheid, warum dieser Krieg fortgesetzt werden muß.

Ueber die vermutliche Weiterentwicklung der militärischen Operationen auf dem Balkan stelle ich keine Betrachtungen an. Ich verfolge nur auszuführen, wie sich

die gegenwärtige Lage

darstellt.

Im Osten nehmen unsere Truppen zusammen mit den österreichisch-ungarischen eine in das russische Gebiet weit vorgeschobene, gut ausgebauteste Verteidigungsstellung ein, immer bereit zu einem neuen Vorgehen. (Lebh. Beifall.) Im Westen haben die mit größter Todesverachtung unternommenen Angriffe der Franzosen und Engländer zwar unsere Stellungen an einzelnen Stellen eingebrückt, aber der Durchbruch, der unter allen Umständen erzwingen werden sollte, ist mißglückt. (Lebh. Beifall.) Von dem Umfang des gewaltigen Ringens gewinnt man eine Vorstellung, wenn man bedenkt, daß Frankreich allein in der Champagne nicht viel weniger Truppen eingesetzt hat, als die Armeen betrogen, mit denen Deutschland den Krieg von 1870/71 geführt hat. (Hört, hört!) Es kann nicht genug getan werden, um die Dankeschuld des Vaterlandes gegen unsere Krieger abzutragen. (Stürmischer Beifall.) Gegen unsere Krieger, die trotz eines ungeheuren Trommelfeuers, trotz ihrer vielfachen Unterlegenheit mit ihren Leibern dem Feinde einen Mord entgegensetzten, der nicht hat durchbrochen werden können. Unvergängliche Ehre dem Andenken aller, die dort ihr Leben für ihre Freunde gelassen haben.

Die unsere Westfront, so ist die österreichisch-ungarische Verteidigungsstellung gegen Italien fest und intakt. In heldenmütiger Abwehr sind die unablässigen mit ungeheuren Menschenverlusten verbundenen Angriffe der Italiener abge schlagen worden. Daß es den Italienern dabei glückt, friedliche Städte, deren Erlösung sie sich zur Aufgabe setzten, niederzuschießen, wird ihnen kaum einen Ehrenplatz in der Weltgeschichte sichern.

Sodann entwirft der Reichskanzler ein Bild von der deutschen Tätigkeit hinter der Front im Westen: in Nordfrankreich und Belgien, wie auch im Osten: in Polen, Litauen und Aurland, wobei er bezüglich Polens insbesondere die Errichtung der Warschauer Universität und Technischen Hochschule streift.

Noch ein wahres kurzes Wort über unsere wirtschaftlichen Zustände.

Wir haben genug an Lebensmitteln, wenn wir sie richtig verteilen. Das ist die Grundlage, die bestimmende Tatsache. (Sehr richtig.) Daß wir uns im Kriege nicht so klinken und so reichlich ernähren können, ist klar. Die Not, die als Folge des Krieges in vielen minderbemittelten Familien eingetreten ist, wird von niemandem lebhafter beklagt, als von mir. Wo der Ernährer seine Gesundheit verloren hat oder schon in Feindesland begeben liegt, wo ein mühsam aufgebautes Unternehmen, auf das eine Familie ihre Existenz gründete, durch die Eingehung des Leiters zusammengebrochen ist, da können wir mit staatlichen Unterstützungen nicht alles wieder gut machen. Ein so gewaltiges allgemeines Schicksal trifft einzelne Existenzen hart. Ich weiß wohl, welche Bürde von Sorgen und Entbehrungen viele deutsche Frauen mit ihren Kindern in dieser Zeit zu tragen haben. Ich hege volle Bewunderung für den Heldentum, für das stille Heldentum dieser Kämpfer, so daß ihnen der Dank des Vaterlandes gebührt. (Lebh. Beifall.) Abg. Liebknecht ruft: Und was haben Sie getan? (Zurufe und Gelächter bei den bürgerlichen Parteien.) Die Maßregeln, die die Regierung zur Linderung der Not und zur Verteilung der Lebensmittel ergriffen hat, sind vielfach als unglücklich oder als verspätet kritisiert worden. Ich will darüber in diesem Augenblick nicht rechten. Man hat bei dieser Gelegenheit ganze Stände für die bestehenden Verhältnisse verantwortlich machen wollen. Verfehlungen einzelner kommen vor, aber wo wir den Wucher fassen können, da legen wir ihm das unsaubere Handwerk.

Unsere Feinde bezahlen höhere Preise für die wichtigsten Lebensmittel, für Getreide und Kartoffeln, ziehen es aber vor, um

das Dogma von der erfolgten wirtschaftlichen Abschließung Deutschlands

glaubhaft zu machen, mehr von den Preisen bei uns, als von den höheren Preisen bei ihnen selbst zu sprechen. Unsere Feinde können sich beruhigen. Wir haben zwar keinen Ueberfluß aber (mit erheblicher Stimme) wir kommen aus. (Beifall und Zustimmung.) Vielleicht ist es interessant, die gegenwärtigen Verhältnisse mit den Vorstellungen zu vergleichen, die man sich vor dem Kriege von seinen wirtschaftlichen Einwirkungen machte. Der langjährige Führer der Sozialdemokratie, August Bebel, hat darüber ausführlich auf dem Jenaer Parteitag gesprochen. Bebel hat damals für die Zeit nach dem Ausbruch des Krieges den Bankrott von 100 000 Gewerbetreibenden, den Stillstand aller Fabriken, die nicht für Kriegsbedarf arbeiten, überhaupt eine nicht zu bekämpfende Arbeitslosigkeit, die Unmöglichkeit, die Arbeitslosen zu unterstützen, den Bankrott der Klassen der Gewerkschaften, der Gemeinden, des Staates und des Reiches und eine allgemeine

Hungersnot vorausgesagt (Abg. Liebknecht ruft: Und die Revolution! — Schallendes Gelächter im ganzen Hause). Es ist gewiß nicht Bebel allein gewesen, der so dachte. Viele von uns werden manche seiner Befürchtungen geteilt haben. Da ist es uns nach 16monatigem Kriege wohl erlaubt zu sagen, daß wir unsere eigene Kraft unterschätzt haben (Sehr richtig — lebhaft Zustimmung), daß trotz aller Entbehrungen die große Arbeit, die Hingabe und die Opferwilligkeit, die von allen Seiten, von einzelnen wie von Verbänden, von Gewerkschaften, von Gemeinden, von Staaten und vom Reiche an den Tag gelegt werden, Leistungen hervorgerufen hat, die wir nicht bloß registrieren, sondern für die wir auch dankbar sind. (Lebhafte Beifall.)

Unsere Gegner, so deutete ich vorhin schon kurz an, ziehen aus unserer Lage und aus unseren wirtschaftlichen Zuständen den merkwürdigen Schluß, wir ständen unmittelbar vor dem Zusammenbruch. Seit Wochen ist die Presse der Entente — und diese Artikel gelangen zum Teil in die Presse des neutralen Auslandes — voll von Artikeln mit sensationellen Überschriften: Deutschland ist geschlagen. Deutschland am Ende. Deutschland verhungert. Namentlich das „Friedensbedürfnis“ Deutschlands spielt in diesen Artikeln eine ganz besondere Rolle. Keine irgendwie bekannte Persönlichkeit kann eine Ortsveränderung vornehmen, ohne als Friedensagent der deutschen Regierung hingestellt zu werden, bald Fürst Bülow in der Schweiz, bald Staatssekretär Dr. Solz im Haag, lehthim Prinz Max von Baden in Stockholm und Kardinal v. Hartmann in Rom. Sie alle hatten den Auftrag zu Friedensverhandlungen und überall wurde das motiviert mit dem Gedanken: Deutschland ist fertig und muß um Frieden bitten. Dann hat man zur Abwechslung auch wieder einmal andere Register gezogen. Nach den serbischen Erfolgen hieß es, der Kaiser werde in Konstantinopel einziehen und von da aus der Welt den Frieden diktiert. Es soll dort deutscher Kleinmut, es sollte hier angeblicher deutscher Uebermut an den Pranger gestellt werden.

An all diesen Legenden ist auch nicht ein wahres Wort.

(Hört, hört!) Eingeleitet hat diese Preßkampagne in dem Augenblick, wo die Entente politisch auf dem Balkan zusammenzubereiten drohte, wo uns der Weg nach Südosten führte, und die blutigen Durchbruchversuche unserer Feinde an der Westfront scheiterten. Nach so vielen Mißerfolgen der Entente, war ein Mittel notwendig, um über die eigene schlechte Lage hinwegzutäuschen. Deshalb wurde der bevorstehende Zusammenbruch Deutschlands erfunden und in Umlauf gesetzt. Wohin man blickt, Lüge und Verleumdung gegenüber den Tatsachen.

Der Reichskanzler erläutert an einem besonderen Falle die methodische Verleumdungslust Englands, indem er das Verhalten Botschaft gegen Deutsch-Südwestafrika und dessen Stimmungsmache für den Feldzug gegen diese deutsche Kolonie geißelt.

Zum Schluß der Rede sagte der Reichskanzler: Meine Herren! Wenn unsere Feinde sich jetzt den Tatsachen nicht beugen wollen, so werden sie es später müssen. Das deutsche Volk ist unererschütterlich im Vertrauen auf seine Stärke und Unbesiegbareit. Es hieße uns beleidigen, glauben zu wollen, daß wir, die wir von Sieg zu Sieg geschritten, tief in Feindesland stehen, unseren Feinden, die noch von Sieg träumen, nachstehen sollen an Ausdauer und Fähigkeit, an innerer moralischer Kraft. Nein, meine Herren, man beugt uns nicht durch Worte. Wir kämpfen entschlossen weiter zur Vollendung, was Deutschlands Zukunft von uns fordert.

Die Rede wurde vielfach von lauten Bravosrufen unterbrochen. Am Schluß erneute stürmische Bravo- und Händeklatschen.

Hierauf tritt das Haus in die Tagesordnung ein.

Es folgt die

Interpellation der Sozialdemokraten.

Auf die Anfrage des Präsidenten erklärt sich der Reichskanzler bereit, die Interpellation sofort zu beantworten. Abg. Scheidemann (Soz.) begründet die Interpellation und führt u. a. aus:

Seit mehr als 16 Monaten sind wir Zeugen eines Kampfes, wie die Welt ihn nie zuvor erlebt und nie wieder erleben wird. Unendlicher Dank gebührt unseren Truppen, die Ungeheures an Strapazen und Entbehrungen gelitten haben. (Beifall.) Den Tag zu Tag ist auch das Blutmeer gestiegen und der Schmerz und die Not in allen beteiligten Ländern größer geworden. Es ist nicht verwunderlich, wenn aus allen Ländern die Frage kommt: Wie lange noch? Ich spreche nach reiflicher Überlegung offen aus, alle Völker wären froh, wenn dem Kriege schnellstens ein Ende gemacht würde. Man müßte ja an der Menschheit verzweifeln, aber die verantwortlichen Staatsmänner der feindlichen Staaten wissen noch nicht, wie sie aus der Sackgasse herauskommen sollen. Es ist eigentlich selbstverständlich, daß wir als Sozialisten unsere Stimme für den Frieden erheben. Gewiß, wir müssen aus der schweren Verantwortung bewußt sein, die auf uns liegt, denn auch

Wir wissen, daß es leicht zum Mißverständnis werden kann

und daß jedes Mißverständnis und jede Mißbeurteilung Verhängnis werden kann. Aber ich fürchte diese Last nicht. Wie liegen denn für uns die Dinge? Das Ziel, das in den Augusttagen des vorigen Jahres hier allgemein proklamiert wurde, nämlich das der Sicherung gegen feindlichen militärischen Einbruch ist erreicht. Ein Blick auf die Karte lehrt uns, daß keiner unserer Gegner noch heute ernstlich den Glauben hegen kann, den Krieg

Hause Petrikauer Straße Nr. 20 eine Versammlung seiner Mitglieder ab. Tagesordnung: 1) Bericht, 2) Wahlen eines Prüfungsausschusses und 3) Verschiedenes.

3 Der Verein „Metatowice“ hat seinen Lebensmittelladen nach dem Hause Widzewska Straße 136 übertragen.

4 Der Bildungsverein „Swiatlo“ eröffnet im Hause Fabryczna Straße 1 eine Leihbibliothek.

5 Ein neuer jüdischer Verein wird in Lodz unter dem Namen „Gras-Naim“ (Freundeshilfe) gegründet.

Das jüdische Arbeiterheim veranstaltet am 11. Dezember um 5 Uhr nachmittags in seinem Lokal, Olginstraße 14, einen Unterhaltungsabend.

Gerichtsschrott.

x. Das Kaiserlich Deutsche Bezirks-Gericht beschäftigte sich gestern unter dem Vorsitz des Bezirksrichters H a m p f und im Beisein der Lodzer Fabrikanten Gustav B e n n i c h und Robert B i e d e r m a n n mit folgenden Strafsachen:

Pferbediebstahl.

Dem Landwirt Franz G a m r y s i a k und anderen wurde ein Pferbediebstahl zur Last gelegt. Da einer der Mitangeklagten vor Gericht nicht erschienen war, beschloß das Gericht auf Antrag des Staatsanwalts H e i n, aus diesem Grunde und zur weiteren Beweisaufnahme die Strafsache zu vertagen.

Notzucht und Raub.

Der Arbeiter Jakob K u r z a w a, 44 Jahre alt, hatte sich der Notzucht und des Raubes zu verantworten. Laut der Anklageschrift beging Kurzawa das ihm zur Last gelegte Verbrechen am 9. April d. J. im Buchmieser Walde. Auf dem Wege aus Grabow nach Lodz begegnete der Angeklagte einer Frau Marianna S t r u m i l o, 49 Jahre alt, die in Grabow ein halbes Medro Spiritus gekauft hatte und diesen nach Lodz bringen wollte. Der Angeklagte erbot sich, die Frau auf ihm bekannten Umwegen nach Lodz zu begleiten und sie unbemerkt durch die Kette der Polizisten zu führen. Frau Strumilo nahm das Angebot an. Im Buchmieser Walde verübte der Angeklagte an der bereits ergrauten Frau ein Sittlichkeitsverbrechen und raubte ihr den im Blechbehälter befindlichen Schnaps, sowie 5 Rbl. in bar.

Die Verhandlung fand auf Antrag des Staatsanwalts unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Der Staatsanwalt beantragte 3 Jahre Zuchthaus. Das Gericht verurteilte Kurzawa unter Zubilligung mildernden Umstände zu 1 1/2 Jahren Gefängnis, wobei ihm ein halbes Jahr der Untersuchungsfrist angerechnet wurde.

Kurzawa wurde von Justizkommissar S c h e u e r verteidigt.

Taschen Diebstahl in der Fernbahn.

Der Schuhmacher G e S i t w a c h, 42 Jahre alt, und der Fuhrmann S c h m u l f r i e d m a n n, 33 Jahre alt, waren angeklagt, am 21. Oktober d. J. in der Zgierz Fernbahn dem Kaufmann Henoch K a l k i eine Brieftasche mit 350 Rbl. gestohlen zu haben. Da K. das Fehlen der Brieftasche sofort bemerkte, wurden die Diebe festgenommen und K. gelangte wieder in den Besitz seines Geldes.

Die Angeklagten leugneten vor Gericht ihre Schuld. Sitwach erklärte, er habe das Geld auf der Plattform des Zuges gefunden, Friedmann gab vor, von dem Diebstahl überhaupt nichts zu wissen.

Der Polizist P i o n t e k, der als Zeuge vernommen wurde, sagte jedoch aus, daß die beiden aus dem nach Zgierz fahrenden Zuge gestiegen und in die Dembowa-Straße eingebogen seien, um sich aus dem Staube zu machen. Bei der Verhaftung habe der angeklagte Friedmann auch versucht, ihn mit 10 Rbl. zu bestechen, damit er ihn freilasse.

Staatsanwalt H e i n hielt die Anklage in vollem Umfange aufrecht und führte u. a. aus, daß die Taschendiebstähle in Lodz überhand genommen und zu einer wahren Landplage geworden seien. „Sie werden dabei mit solcher Gewandtheit ausgeführt, daß es nur selten gelingt, der Diebe habhaft zu werden. Wenn sie der strafende Arm der Gerechtigkeit doch erreicht hat, so sollten sie exemplarisch bestraft werden, um als ein abschreckendes Beispiel zu dienen“. Er beantragte für beide Angeklagten je ein Jahr Gefängnis.

Das Gericht fand Sitwach des Taschendiebstahls und Friedmann des Taschendiebstahls und der versuchten Bestechung des Polizisten Piontek für schuldig und verurteilte den ersteren zu 6 und den letzteren zu 9 Monaten Gefängnis, wobei ihnen die Untersuchungsfrist nicht angerechnet wurde, weil sie ihre Schuld hartnäckig leugneten.

Aus der Umgegend.

a. Alexandrow. Raub überfall. Am Mittwoch nachmittag wurde auf dem Wege nach Lodz der Weber F. G l a s e r von 3 unbekannten Personen überfallen, die Geld verlangten. Sie nahmen ihm seine Wertschaff (10 Rubel), sowie die eingekauften Lebensmittel ab, zogen ihm die Stiefel aus und verschwand.

Tschenstochau. Zur Ungültigkeitserklärung der Priormwahl. In Ergänzung der auch von uns gebrachten Meldung über die Ungültigkeitserklärung der Priormwahl zu Jasna Góra ist nach dem „Dziennik Polski“ noch zu bemerken, daß der Papst dem Paulinerorden telegraphisch empfohlen hatte, während der Kriegsdauer von der Priormwahl abzusehen. Beim Eintreffen der päpstlichen Depesche hatte die Wahl jedoch bereits stattgefunden. Die Annull-

gierung hat mithin nicht in der Person des zum Prior gewählten Paters Vincent ihren Grund, sie wäre auch erfolgt, wenn die Wahl auf irgend einen anderen gefallen wäre.

x. — Volksschulkonferenzen. Zum Zweck der Abhaltung von Konferenzen für Lehrer und Lehrerinnen der öffentlichen und privaten Volksschulen wurde der Kreis Tschenstochau, Gita Stara, Grabowka, Wenglowice, Krzepice und Opatow. Sämtliche Lehrpersonen der öffentlichen und privaten Volksschulen sind verpflichtet, an den Konferenzen teilzunehmen. Der Tag der Konferenzen ist schulfrei.

x. — Von der Kriegs-Darlehnskasse. Die vor einigen Monaten eröffnete Kriegs-Darlehnskasse erteilte bisher Darlehen in der Höhe von 110,000 Rbl. Der vom Magistrat bewilligte Kredit beträgt 150,000 Rbl.

x. Wloclawek. Neue Waffenscheine. Wie wir einem Extrablatt des Kreisblattes für den Verwaltungsbezirk Wloclawek entnehmen, muß spätestens bis zum 20. Dezember jeder Waffenbesitzer bei Meldung freigelegter Waffen einen Waffenschein des Kaiserlich Deutschen Militär-Gouvernements aufweisen können.

Aus Warschau.

Schuhwerk auf Holzsohlen. Im Gebäude der Gasaufstalt in der Grynawskistraße 3 hat die Kommission für Frauenarbeit eine Werkstatte zur Herstellung von Schuhwerk auf Holzsohlen eröffnet. Dieses Schuhwerk unterscheidet sich dem Aussehen nach fast gar nicht von sonstigen Fußbekleidungen und hat den Vorteil, daß es wesentlich billiger und somit auch den Armen zugänglicher ist. Die Räumlichkeiten sind von der Gasaufstalt unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

Aus aller Welt.

Die Niederfüßbacher Stiftung. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Koburg: Der gegenwärtige Verwaltungsrat der Niederfüßbacher Stiftung hat Schadenersatzklage gegen den früheren Verwalter wegen widerrechtlicher Auslieferung der Millionensumme des verstorbenen Königs der Belgier an den belgischen Staat erhoben. Der Verhandlungstermin ist bereits anberaumt.

Prämien in Frankreich. Der Vorstand der französischen Luftschiffahrtsgesellschaft hat 30000 Franken zur Belohnung der besten Bombenwerfer und Flugzeugführer zur Verfügung gestellt. Die Vergebung der Preise soll jeden Monat erfolgen.

Eröffnung der Wanderausstellung für Säuglingskinder in Lüttich. Die Wanderausstellung für Säuglingskinder des Kaiserin-Augusta-Viktoria-Hauses in Berlin, die bis vor kurzem mit großem Erfolge in Brüssel gezeigt wurde, ist in Gegenwart des Generalgouverneurs Freiherrn von Bülow am 7. Dezember in Lüttich eröffnet worden.

Herzmangel in England. Die Universität Sheffield hat, wie den „Neuen Zürcher Nachrichten“ aus London gemeldet wird, beschlossen, infolge Herzmangels die Kenntnis des Lateinischen bei der Zulassung zur medizinischen Fakultät nicht mehr zu verlangen.

Explosion in einem französischen Militärlager. Nach einer Meldung des „Temps“ fand am Sonntag während eines Manövers im Sartorylager eine große Explosion statt, durch die zwei Offiziere, ein Geniekommandant und ein Genieutenant getötet wurden. Außerdem wurden drei Offiziere und mehrere Soldaten mehr oder weniger schwer verletzt.

Eine Eisenbahn über den Doreund. Die „Zeitung des Vereins deutscher Eisenbahnverwaltungen“ berichtet über ein Projekt, das der Direktor einer schwedischen Zementfirma, O. Kjellström, in einem Vortrag erläuterte. Es handelt sich um den Bau einer 17 Kilometer langen Betonbrücke über den Doreund, der das schwedische Festland von der dänischen Insel Seeland trennt. Die Möglichkeit der Ausführung scheint dem Vortragenden darin zu liegen, daß es möglich gewesen ist, in Nordamerika zwischen dem Festland von Florida und Key-West, einer der äußersten Floridainseln, eine 180 Kilometer lange Verbindung zu schaffen. Diese besteht allerdings aus einer ganzen Reihe von Brücken und kurzen Eisenbahndämmen, die die kleinen Inseln miteinander verbinden oder über sie hinwegführen. In jener Gegend Amerikas brausen nun zeitweilig gewaltige Stürme, die schwere Meereswogen gegen das Werk von Menschenhand treiben. Direktor Kjellström ist der Ansicht, daß im Sund mit derartig schwerem Unwetter nicht zu rechnen sei, daß der Untergrund im Sund aus festem Krebseis besteht und daß die Wassertiefe höchstens 10 Meter betrage. Eigentlich müßte von zwei Brücken gesprochen werden, die durch einen kurzen, über die im Sund liegende Insel Salholm geführten Damm miteinander verbunden würden. Die Brücken sind so gedacht, daß die Schienenhöhe 6 Meter über dem Wasserspiegel liegen würde, und daß jede der Brücken zwei Durchlauföffnungen für Schiffe erhalten würde, die nur für die Zeit der Zugüberführung geschlossen würden.

Mit Hilfe einer derartigen Brückenverbindung würde ein Eisenbahngang von Kopenhagen nach Malmö in Schweden nur 30 Minuten gebrauchen, während heute die Trajektfahrt zwei Stunden in Anspruch nimmt. Die Kosten des Baues veranschlagt Kjellström auf 20 Millionen Kronen. — Wenn es gelingen sollte, dies Projekt zur Ausführung zu bringen, so dürften wir bald eine feste Eisenbahnverbindung zwischen Deutschland und Skandinavien haben, denn die Herstellung einer oder mehrerer Brücken zwischen den dänischen Inseln und dem schwedisch-holländischen Festland dürfte nicht schwieriger sein als der Brückenbau zwischen Malmö und Kopenhagen.

Der Mann ohne Jausn. Die Stadtgemeinde Innsbruck hat allen, die darum einkommen, ein Grundstück für den Sommer oder die Kriegszeit geschenkt, damit recht viel Gemüse gebaut werde. Eine junge Lehrerin hat sich auch die Anweisung auf solch ein Stück Erde geholt und bebaut in ihrer freien Zeit mit Lust und Eifer ihr Areal. „Über Fräulein“, sagt im Vorübergehen eine Dame, „Sie plagen sich, schäufeln, graben um, jäten, und das Stück Land ist doch gar nicht umzäunt, da werden sich wohl andere die Kartoffeln und das Kraut holen.“ Die junge Lehrerin lächelt und meint: „Das ist doch einerlei, gnädige Frau, es handelt sich doch nur darum, daß in diesen schweren Tagen von den Feldfrüchten dieses freien Stückchens Erde irgend jemand satt werde.“ (West. Ztg.)

Aus deutschen Gauen.

Aus der Leidensgeschichte der verschleppten Ostpreußen.

Der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg.“ im Osten hat über das Schicksal der im vorigen Winter fortgeschleppten Ostpreußen Erkundigungen eingezogen. Danach sind die vertriebenen Deutschen furchtbaren Leiden ausgesetzt gewesen, besonders auch die Frauen und Kinder unter ihnen. Die Vertriebenen wurden von Etappe zu Etappe durch die Gefängnisse geschleppt. Erschütternd sind folgende Szenen:

In derselben Gefangenschaft war Frau B., eine Deutsch-Russin, auf dem Bahnhof in der Verpflegungshalle für Verwundete. Ein Sanitätszug läuft ein. Der letzte Wagen ist ein verschlossener Viehwagen, aus dem lautes Jammeren dringt. Als er geöffnet wird, drängen sich zwei Frauen vor, deren jede ein totes Kind auf den Armen hält. Vor Hunger und Kälte waren die armen Würmer unterwegs gestorben. Sie werden den Mittern abgenommen. In dem Wagen sind 40 Menschen, die alle seit fünf Tagen nichts gegessen haben. Zwei Tage danach kommt ein Trupp von 75 Verschleppten, wieder per Etappe, im Gefängnis an. Als ich hinauskomme — ich hatte einen Korb Brot und Mehl und Milch mitgenommen — erhebt sich in einem feuchten Winkel ganz matt eine Frau. „Sind Sie krank?“ frage ich. „Ja, aber retten Sie mein Kind.“ Sie haben ein Kind? „Ja, fünf Tage alt.“ Sie schlägt einen Hiesel von dem Rücken in ihrem Schoß und sinkt wieder im Winkel zusammen, zu schwach, weiter zu sprechen. Offenbar hatte sie hohes Fieber. Die anderen Frauen erschließen mir darauf, die Kranke habe den zweiten Tag im Wachenbett gelegen, als die Russen sie mit ihnen aufnahmen fortzogen. Sie mußte heraus, das Kind auf den Arm nehmen und dünn bestreut in der furchtbaren Kälte gleich 12 Meilen zu Fuß gehen bis zur nächsten Eisenbahnstation. Ich nahm das Kind. Sie werden es nachher sehen. Die Kinder werden mit ihren übrigen 7 Kindern weitergeschleppt, zwei davon sind bis zum Mai, als die letzte Nachricht von ihr kam, gestorben.

Das ist eine erschütternde Anklage gegen die barbarische Kriegsführung der Russen. Daß man in der feindlichen Presse, die noch immer über die angeblichen Gräueltaten der Deutschen in Belgien jammert, nichts davon liest, ist schließlich verständlich, aber auch in neutralen Ländern ist man mit wenigen rühmlichen Ausnahmen mit einer merkwürdigen Gleichgültigkeit an den Hoffen vorbeigegangen, welche die Russen in Ostpreußen verübten,

und die auch der Papst vor kurzem an den Pranger gestellt hat.

Berlin—Konstantinopel. Die Reisedisposition nach der Türkei über Rumänien war in letzter Zeit immer unsicherer geworden und hatte schließlich ganz aufgehört. Mit Eröffnung des Donauverkehrs und Herstellung entsprechender Eisenbahnanschlüsse ist nun eine neue Reiseverbindung nach Konstantinopel geschaffen worden, die sich nach den Beschlüssen der Eisenbahntagung in Temesvar, über deren Arbeit wir berichteten, bis auf weiteres nach folgendem Plane regelt: Ab Berlin Anhalter Bahnhof 8 Uhr vormittags — mit Speisewagen Berlin—Wien —, an Dresden Hauptbahnhof 11 Uhr 6 Minuten vormittags, an Tschenstochau 12 Uhr 39 Minuten, an Wien Nordwestbahnhof 9 Uhr 6 Minuten nachmittags. Ab Wien Ostbahnhof 11 Uhr 25 Minuten abends, an Budapest-West 7 Uhr 10 Minuten früh (mit Schlafwagen), ab Budapest 8 Uhr 25 Minuten vormittags, an Temesvar 2 Uhr 7 Minuten nachmittags, weiter 2 Uhr 22 Minuten, Ankunft in Orsova 8 Uhr 55 Minuten abends, und hier Ueberrnachtung. Am nächsten Morgen 8 Uhr mit Schiff bis Rustschuk, an 7 Uhr vormittags. Ab Rustschuk 5 Uhr 52 Minuten nachmittags, an Gornja 10 Uhr 46 Minuten abends, weiter 11 Uhr 55 Minuten, an Stara Zagora 5 Uhr 40 Minuten früh, an Tirnova-Semeni 8 Uhr 36 Minuten, an Svilengrad (Wustapha-Pascha) 10 Uhr vormittags, an Konstantinopel 9 Uhr 51 Minuten abends. Die Reisebauer Berlin—Konstantinopel beträgt hier nach 110 Stunden. Die Fahrpreise sind wie folgt zu berechnen: Berlin—Budapest 1. Klasse 79,60 M., 2. Kl. 51,15 M., Budapest—Konstantinopel 1. Kl. 111,10 M., 2. Kl. 81,70 M.

Eine Kriegsgeheimniskirche für Bayern soll in Nürnberg errichtet werden, und zwar in Uebereinstimmung mit dem gesamten Episkopat Bayerns, an dessen Spitze Kardinal Bettinger steht. Auf Veranlassung des Erzbischofs von Bamberg, Dr. v. Hauf, zu dessen Diözese Nürnberg gehört, hat sich bereits ein Komitee gebildet, um mit einem gemeinsamen Aufruf an die Öffentlichkeit zu treten. König Ludwig hat das Protektorat über den Kirchenbau übernommen.

Urlaubsgehe der Kriegsteilnehmer. Das preußische Kriegsministerium hat dem Sanjafund auf den von seinem Zentralausschuß für die Gesamtinteressen des deutschen Einzelhandels gestellten Antrag erwidert, daß alle militärischen Dienststellen entsprechend dem Antrage des Sanjafundes wiederholt darauf hingewiesen worden sind, Gesuche um Urlaub der Kriegsteilnehmer zur Befriedigung wirtschaftlicher Notstände im kaufmännischen und gewerblichen Mittelstande wohlwollend zu prüfen und notwendig gewordenen Urlaub, soweit die dienstlichen Interessen es zulassen, zu erteilen. Dieser Erlass wird zweifellos in weitesten Kreisen des gewerblichen Mittelstandes lebhaftest Befriedigung auslösen.

Butterpreise nach dem Einkommen. Eine Aufhebung der Butterpreise nach der Steuerkraft hat die Stadt Homburg v. d. S. eingeführt. Sie verkauft skandinavische Meiereibutter zu Preisen, die nach dem Einkommen des Käufers gestaffelt sind. Käufer, die bis 31 Mark Staatseinkommensteuer entrichten, zahlen 1,90 M. für das Pfund, solche mit 31 bis 70 M. Einkommensteuer 2,20 M. und solche mit über 70 M. Einkommensteuer den Höchstpreis. Auch der Fettpreis (1,40 bis 2 M.) ist nach den gleichen Steuerfäßen geregelt.

Krieg und Zeichenunterricht. Preußen, das eine besondere Abteilung und Fachlehrer für den Zeichenunterricht an höheren Schulen besitzt, geht auch in Kriegzeiten selbstbewußt vor. Zwei Erlasse haben die Bedeutung des Zeichnens für die allgemeine und vormalistische Bildung der Schüler höherer Lehranstalten hervor. Im Erlass vom 5. Juli 1915 wird gegen den Wegfall oder die Verringerung des Zeichenunterrichts verfügt im Hinblick auf die große Bedeutung, die der Schulung des Auges und der Fähigkeit, das Angesehene in rascher Skizze darzustellen, gerade in den letzten Zeitverhältnissen beigegeben werden muß. Im Erlass vom 10. November 1915 werden die Provinzialhochschulen angewiesen, auf die bereits seit 1908 an höheren Schulen geforderten Terrinaufnahmen ihr Augenmerk zu richten und, daß dabei besonders das beschleunigte Aufnehmen und das Anfertigen von Kritz und Geländeskizzen herköchlicht werden.

Eine Ergänzung finden diese Uebungen in den für den erdverbündlichen Unterricht durch die Lehrpläne von 1901 vorgeschriebenen Anleitungen zum Bekannnis von Karten, wobei das Lesen von Weltkarten besonders zu pflegen ist und in den Uebungen im Entwerfen von Kartenstücken.

Vermischte Nachrichten.

Die drei Eisenbahnwagen voll Weihnachtsstollen an die Front. Die Verteilungsstelle Groß-Berlin hat, um auch nach ihrem Teile beizutragen, den Kriegern im Felde eine Weihnachtsfreude zu bereiten, der Berliner Bäckervereinigung einen großen Kasten Weihnachtsstollen zur Verfügung gestellt, damit die Innung ihre hochheilige Pflicht, drei Eisenbahnwagen Weihnachtsstollen an die Front zu schicken, verwirklichen kann. Ein Wagen soll nach Osten, einer nach dem Westen und einer nach dem nördlichen Kriegsschauplatz gehen.

Ein patriotischer Zigeuner. Im Orte Wendorf bei Halle lieferte ein Zigeuner seine goldene Uhrkette, die aus 10 3/4 Karat Gold bestand, bei der Behörde ab mit der Bestimmung, daß die Goldstücke wider herausgelöst und der Reichsbank überwiesen werden sollen.

Der Doktor und Fräulein Doktor — Kriegsverdienste. Nicht alljährlich ist eine Vermögensanleihe, in der bekanntgegeben wird, daß die Kriegsteilnehmer „Dr. med. Ernst Crampe und Dr. med. Gertrud Crampe geb. Seligmann“ im November in Lüttich ihre Kriegstraumata vollzogen haben.

Kriegsverdienste und Kinobesuch. Der Magistrat in Garmisch-Partenkirchen erlaubt Kinobesuche. Es ist wiederholt aufgegeben, daß die hiesige Kinobesucher nicht oft von solchen Kriegerräumen besucht wird, die wegen ihrer angeblichen Bedürftigkeit die Familienunterstützung beantragen haben und erhalten. Es verdient die höchste Achtung, wenn solche Frauen Gelder, die zur Bekleidung des Lebensunterhalts für sie und ihre Kinder gegeben wird, in unerwartlich leichtfertiger Weise verun. Wir werden in solchen Fällen die Entziehung der Unterstützung beantragen, da hier die vom Gesetz geforderte Bedürftigkeit nicht angenommen werden kann.

Wahlkampf zwischen Vater und Sohn. Wir berichten vor einiger Zeit über den seltenen Fall, daß Vater und Sohn sich ein Stadtverordnetenmandat gegenseitig streitig machten. Vater und Sohn, Malermeister Langer sen. und jun. in Saan waren als Kandidaten in der zweiten Wahlkreisabteilung aufgestellt, und es wollte der Zufall, daß eine Stichwahl zwischen ihnen notwendig wurde. Das Resultat des Kampfes war, wie jetzt gemeldet wird, daß der Sohn 50 Stimmen erhielt, während der Vater nur 32 Stimmen erhielt, so daß sich der Vater von seinem Sohne als besiegten bekennen mußte.

Dienstauszeichnungen für Schaffnerinnen. Von den Schaffnerinnen der Großen Berliner Straßenbahn sind bereits viele seit einem Jahre im Dienst tätig. Gleich den männlichen Kollegen haben auch sie von der Direktion ein äußeres Abzeichen erhalten. Dieses besteht in einem kleinen, goldenen Stern, der auf dem Dienstrock unterhalb des Kragenschildes zu tragen ist. Die Schaffnerinnen sind auf dieses Ehrenzeichen nicht wenig stolz.

Ein deutsches National-Denkmal in Passau. In Passau plant man die Errichtung eines großen National-Denkmal. Es soll an der Dreiflüsse, wo Danau und Inn zusammenfließen, als Zweihund-Ecke im Einflang an das bei Rothenburg errichtete „Deutsches-Eck“ anknüpfen und die Standbilder von Kaiser Wilhelm und Kaiser Franz Josef erhalten. Die Kosten sollen gemeinsam von Deutschland und Oesterreich getragen werden.

Handel und Volkswirtschaft.

Russifizierungspolitik im Wirtschaftsleben Finlands.

I.

Um zu verhindern, dass noch 1915 ein finländischer Landtag zusammentritt und die diktatorisch niedergehaltene Grenzmark durch ihn etwa unliebsame Klagen äussert, die in Europa gehört zu werden pflegen, hat sich die russische Regierung nicht gescheut, noch ein weiteres Gebiet innerfinländischer Befugnisse an sich zu reißen. Selbst das Gesetz vom 30. Juni 1910, durch dessen Annahme die Oktobristenpartei der Duma ihre finländischen Freunde sowohl wie ihr eignes konstitutionelles Prinzip verleugnete, machte zwar Vereinsrecht, Presserecht, Zölle, Geldwesen, Verkehrseinrichtungen u. a. zu Objekten der russischen Reichsgesetzgebung, (und der Abgeordnete der Rechten, Purischkewitsch rief: Finis Finlandiae!) die Agrarangelegenheiten blieben aber immer noch Finnland selbst überlassen. Auch dieses Landesrecht ist nun zur Zeit suspendiert und offenbar in Gefahr, überhaupt verloren zu gehen. Es handelt sich um die Regelung der Verhältnisse der finländischen bäuerlichen Pachtgüter. Diese, finnisch torppari, schwedisch torpar*, genannt (Einzahl: torppa, schwed. torp; das Wort hängt mit dem deutschen Dorf zusammen), bestanden schon 1897 in einer Zahl von über 70 000 und mögen gegenwärtig noch um einiges zugenommen haben. Sie bilden den überhaupt wichtigsten Faktor in der finländischen Landwirtschaft, denn der auf ihnen lebende bäuerliche Mittelstand gibt das Zwischenglied ab für den Landeigentümer einerseits, die landlose Feldarbeiter-schaft andererseits. Unter den Landeigentümern muss man sich dabei freilich nicht etwa Grossgrundbesitzer im mitteleuropäischen Sinne vorstellen. Dem (an sich wenig zahlreichen) Adel meist schwedischer Abkunft gehört nicht mehr als 1 v. H. des Landes, 39 v. H. der Krone, 59 v. H. den bäuerlichen Landeigentümern, 1 v. H. den Städten, Pastoren u. s. w. Finnland ist ein Bauernland, ein nordosteuropäisches Dänemark, ein Gegenstück zu Norwegen. Aber die Bauernschaft umfasst mehrere Schichten, den Landeigentümer, den Pächter, den Feldarbeiter. Die wichtigste mittlere Schicht ist eben der Torppa-Bauer, der Pächter. Er pachtet von den Landeigentümern aller Art, von der Krone, dem adeligen Gutsbesitzer und vom landbesitzenden Bauern Land, bei dem extensiven nördlichen Wirtschaftsbetrieb im Mittel nicht unter 25 Hektar.

Auf diesem Areal rodet und brennt er nun dort, wo er sein Feld erst dem Walde abgewinnen will, er begnügt sich mit primitiver Drei-, ja Zweifelderwirtschaft, wo das Land fast keinen und nur seine Arbeit einen Wert hat. Er zeigt sich auf enger umgrenztem, den Küstenplätzen näher gelegenen Land aber auch mit intensiver Agrikultur völlig vertraut, schickt seine Söhne auf Landwirtschaftsschule, bildet Genossenschaften für Maschinenbeschaffung, Produktentrieb, Kleinkredit, und nennt sich mit Recht einen Europäer. Der Torppa-Bauer ist auch nicht etwa auf die Hilfskräfte seiner Familie beschränkt. In der Regel hat er mehrere Knechte. Ein Angebot an solchen fehlt nicht; man nimmt schätzungsweise rund eine Million „Unansässige“ in Finnland an, ein Sechstel mag in der vielfach ausserhalb der Städte angesiedelten Industrie beschäftigt sein, der Rest bildet die Landarbeiterbevölkerung. Die Landarbeiter gehen dem Torppa-Bauern zunächst auf der Torppa, dem gepachteten Grund und Boden zur Hand, zugleich arbeiten sie meist auch auf dem Boden der verpachtenden Landeigentümer, denn noch keineswegs überall ist die Pacht reiner Geldvertrag, vielfach wird der Pachtzins ganz oder doch zum Teil durch Arbeitsleistung entrichtet. Wer die Agrargeschichte anderer Länder kennt, weiss, dass hier Schwierigkeiten entstehen, die mit der Zeit andere Formen der Bodennutzungsrechte herbeiführen müssen und herbeizuführen pflegen.

Finnland steht agrarrechtlich in einer solchen Uebergangszeit. Jeder Finländer sieht ein, dass die Rechtsverhältnisse der Torppa-Bauern zum Teil veraltet sind, dass der gegenwärtige Zustand nicht als endgültig zu betrachten ist.

Ein vom Landtag im Jahre 1900 erlassenes Gesetz führte auch bereits einige Verbesserungen ein, beschränkte sich aber freilich in der Hauptsache auf die Pacht zu ackerbaulicher Nutzung, seine Anwendung auf die vielfach dazugehörige Waldnutzung war nicht in allen Punkten eindeutig, zudem bewirkte die in jüngerer Zeit verhältnismässig viel stärker betriebene Viehzucht und Milch-wirtschaft eine erhebliche Aenderung der Wirtschaftsweise. Auch diesem wäre man

aber im Landtage nachgekommen, hätte nicht zuerst das russische Generalgouvernement (namentlich seit dem berichtigten Bobrikow), und bald die Regierung in Petersburg selbst eine wachsende Neigung gezeigt, auch in diese Materie bevormundend einzugreifen. Wie in Polen, wie in den Ostseeprovinzen geschah, sollte auch in Finnland die Agrarfrage dazu dienen, innerhalb des Landes Parteigegensätze nach dem Geschmack der russischen Einmischungspolitik zu entwickeln. Diese Gegensätze sollten die regionalen Kräfte zersplittern gegeneinanderrichten und sie so an ihrem Teil widerstandslos machen gegen die einer Wanderdüne gleich landeinwärts rückende Russifizierung und auch darin ging es den Finländern wie ihren Leidensgenossen: die Initiative zu innern Fortschritten wurde an vielen Stellen wenn nicht gelähmt, so doch aufgehalten. Erstens weil dauernd die politischen Kräfte des Landes angespannt werden mussten, um in Verfassungsfragen der stets drohenden Vergewaltigungen seitens der Reichsorgane Widerstand zu leisten, weil jede Veränderung, die an dem bestehenden Zustande überhaupt vorgenommen wurde, den Aufsichtsbehörden Veranlassung gab in die Landesangelegenheiten an einer neuen Stelle einzugreifen und künftiger Befugnisweiterung der Zentralgewalt vorzuarbeiten. Diese ewige Gefahr bei jedem freieren Schritt wird derjenige nicht vergessen dürfen, der sich mit der wirtschafts- und sozialpolitischen Geschichte der russischen Grenzmarken beschäftigt.

—rb.

Russland.

Der Ausweis der Russischen Staatsbank vom 6. Dezember bietet im Vergleich mit dem der Vorwoche folgendes Bild (in Mill. Rbl.):

Aktiva:	6. 12.	29. 11.
Bestand an Gold	1608,1	1608,2
Gold im Auslande	228,1	228,5
Silber und Scheidemünzen	32,2	30,4
Wechsel	392,7	391,4
Kurzfristige Staatscheine	3903,3	3926,8
Vorschüsse, sichergestellt durch Wertpapiere	796,2	843,2
Vorschüsse, sichergestellt durch Waren	110,6	108,8
Vorschüsse an Anstalten des kleinen Kredits	86,4	89,8
Vorschüsse an Landwirte	22,8	22,8
Vorschüsse an Industrielle	8,9	8,3
Guthaben bei den Filialen der Bank	276,7	278,2
Passiva:		
Betrag der umlaufenden Noten	5219,7	5164,6
Bankkapital	55,0	55,0
Einlagen	25,6	26,1
Laufende Rechnung des Staats-schatzes	233,4	238,0
Laufende Rechnung der Privaten	869,7	871,0

Der Notenumlauf hat eine abermächtige Zunahme um 55 Millionen Rubel erfahren, die Schatzanweisungen des Staates sind wieder zurückgegangen, andererseits auch die Staatsguthaben.

Neues Handelsgesetz. Im Budgetausschuss der Duma erklärte der Vertreter des Handelsministeriums auf Anfrage, dass das seit acht Jahren in Arbeit befindliche, neue Gesetz über die Gründung von Aktiengesellschaften sehr bald fertig sein werde. Ueber die Zulassung von Aktiengesellschaften soll in Zukunft statt des Ministerrates das Handelsministerium entscheiden. Es sei möglich, dass das Gesetz auf Grund des Paragraphen 87 eingeführt werden würde. — Letzteres veranlasste Widerspruch.

Petersburg, 8. Dezember. Die Putilow-Werke beabsichtigen, ihr Kapital um 36 Millionen Rubel zu erhöhen.

Russian and English Bank. Die früher wiederholt aufgetauchte Meldung von der bevorstehenden Gründung einer neuen russischen Bank mit Niederlassungen in London wird seitens der „Morning Post“ als unrichtig bezeichnet. Dagegen glaubt man, dass die in Petersburg und Moskau domizilierende Russian and English Bank (Limited) demnächst eine Filiale in London eröffnen wird. Im Aufsichtsrat der genannten Bank, die 1911 gegründet wurde, sitzt unter anderen auch Lord Balfour of Burleigh.

Moratorium. Der Ministerrat beschloss auf Antrag des Finanzministeriums, für die Gouvernements Polen und Cholm das allgemeine und Wechsel-moratorium auf 6 bis 21 Monate zu verlängern.

Arbeitsmangel. Im Budgetausschuss der Duma erklärte der Vertreter des Handelsministeriums auf sie Anfrage, ob Gefangene und Flüchtlinge in der Industrie beschäftigt würden, dass die Gefangenen augenscheinlich nach Berufen klassifiziert würden, während bei den Flüchtlingen sich diese Arbeit noch im Anfangsstadium befindet.

Mangel an Säcken. Auf Ansuchen um Aufhebung der Beschlagnahme von Säcken empfahl der Handels-minister den Zuckerfabriken Holzverpackung, den Mühlen Baumwollsäcke zu benutzen.

Zuckermangel. Infolge des Zuckermangels in Petersburg sollen die dortigen Konfekt- und Schokoladen-Fabriken voraussichtlich zum Stillstand kommen. Ihr Zuckerverbrauch beträgt 2 Mill. Pud jährlich.

Handelsschulen. Der Handelsminister arbeitet zurzeit einen Entwurf zur Reform der Handelsschulen aus. (Bisher existieren noch keinerlei staatliche Handelsschulen).

Allgemeines.

Der Kursdruck der französischen Anleihe-Begehung. Die „Nene Zürcher Zeitung“ berichtet aus Paris: „Die Publikation der Anleihekonditionen und der dringende Appell des Finanzministers zur Zeichnung hatte einen überaus starken Verkaufsandrang aller Papiere an der Börse zur Folge. Natürlich kamen die Mündelwerte, wie Obligationen der Stadt Paris, des Crédit Foncier, französische Rente, in erster Linie zum Verkauf, da deren Ertrags-nis nicht im Verhältnis zu der Verzinsungsrate der jetzigen Zeit steht. Zweifelsohne schafft die neue Rente, welche zum Emissionspreis 5,7 Proz. abwirft, 12 Proz. unter Pari steht, und als allererste Sicherheit gelten darf, auf dem französischen Kapitalmarkt eine Verteuerung des Geldes, die sich in der Kapitalisie-rung der Wertschriften, im Hypothekenmarkt und im Bankwesen äussern muß. Der Verkaufsandrang erster Sicherheiten am Markt kann nur als der Anfang großer Werttitelarbitrage betrachtet werden. An erster Stelle ist die französische Rente in Mitleiden-schaft gezogen worden, ohne daß übrigens außer an den üblichen Käufer, die Caisse de Dépôts, viel Ware abzusetzen war. Der Erfolg der Anleihe ist an den ersten zwei Zeichnungstagen bereits so groß, daß das Endergebnis als sehr befriedigend betrachtet werden darf. Auch das Ausland ist stark als Zeichner auf-getreten; dies ist ihm um so mehr erleichtert, als es den Neutralen gestattet ist, Wertpapiere an den französischen Börsen per Kassa zu veräußern, wenn sie den Gegenwert in französischer Kriegsanleihe investieren. Dies wird vielen Besitzern von Papieren, die einst an der Pariser Börse erworben wurden, und die sie infolge Sperrung der Verkaufsbörsen für das Ausland — eine Maßnahme zum Schutze deutscher Titel — nicht veräußern konnten, sehr willkommen sein, von der gegenwärtigen Emission profitieren zu können. Den gesteigerten Offerten gegenüber ver-minderten sich auch die Käufe, und zwar derart, daß die Kotierung von Papieren mit ständigem Markt einfach ausblieb.“

Englische Schritte im neutralen Verkehr. Im englischen Unterhause wurde, wie wir schon berich-tet haben, eine neue Kabinettsorder angekündigt, die britischen Schiffen verbietet, ohne besondere Erlaub-nis Landungen von einem ausländischen (d. h. neutra-len) Hafen zum anderen zu verfrachten. Heute liegt eine sehr sachliche Würdigung dieser Maßnahme vor. Generaldirektor Heineken vom „Norddeutschen Lloyd“ schätzt ihre Tragweite folgendermaßen ein. Soweit ich aus Mitteilungen in der englischen Presse ersehen konnte, beabsichtigt die englische Regierung gewisse Maßnahmen um in Fällen, in denen es zu Kriegs-zwecken erforderlich ist, jederzeit in der Lage zu sein, eine genügende Zahl von Schiffen zu requirieren. Deshalb solle die Benutzung britischer Schiffe zur Beförderung von Ladungen zwischen ausländi-schen Häfen von einer besonderen amtlichen Erlaub-nis abhängig gemacht werden. Mir scheint, daß ein Verbot für britische Schiffe, Waren von einem Hafen zum anderen zu bringen, für die neutralen Länder von schwerwiegender Bedeutung sein würde, da ein solches Verbot die englische Han-delsflotte aus der außerenglischen Warenverschiffung ausschalten würde. Dadurch würde eine noch größere Knappheit an Schiffsraum entstehen, als schon jetzt vorhanden ist, und eine weitere Folge würde ein weiteres Anziehen der Frachten sein. Den Schaden hätten in diesem Falle nicht die Eng-länder, sondern die neutralen Länder zu tragen, für die das Verbot wie das geplante unter Umständen eine erhebliche Erschwerung ihrer Versorgung mit Lebensmitteln usw. nach sich ziehen könnte. Daß dadurch letzten Endes auch ein Druck auf Deutsch-land ausgeübt werden soll, indem England auf solche Weise die Unterbindung der Lieferung von Lebens-mitteln von gewissen neutralen Ländern an uns oder doch deren erhebliche Verteuerung zu erreichen hofft, läßt sich vermuten.

Schwedische Konkurrenz nach dem Kriege. Über die mutmaßlichen Wettbewerbsverhältnisse nach dem großen Kriege bringt das angesehenen schwedische Blatt „Dagen“ interessante Ausführungen von sach-kundiger Seite, worin es u. a. heißt:

Schweden mag vielleicht in bezug auf den Handel mit Deutschlands Feinden in manchen Zweigen einige Vorteile bekommen; im großen ganzen wird Schweden aber gegen die Deutsche Konkurrenz nicht auf-kommen können. Rußland braucht hauptsächlich — außer Steinkohlen — Maschinen. Schweden bekommt einen großen Teil seiner Maschinen von Deutschland. Solche kann es natürlich nicht nach Rußland aus-führen. Dagegen können wir unsere Stellung auf dem russischen Markte vielleicht verbessern, soweit Telephone, Artikel der elektrischen Industrie und Streichhölzer in Frage stehen. Nach Sympathien wird im Handel nicht gefragt, sondern nur nach der Beschaffenheit und dem Preis der Waren und nach den Zahlungsbedingungen. In Rußland haben die deutschen Lieferanten schon dadurch einen großen Vorsprung bekommen, daß sie in der Lage waren, den von den Russen geforderten langen, zuweilen zweijährigen Kredit zu gewähren. Man wird davon ausgehen dürfen, daß nach dem Kriege die Handels-verhältnisse in Europa sehr bald wieder ihre alten Bahnen aufsuchen werden. Deutschland liegt am be-quemsten, soweit es sich um die Märkte Mittel- und Südrusslands handelt. Man fabelt jetzt von einer künftigen Begünstigung englischer und amerikanischer Lieferanten durch die russischen Käufer; solche Ver-mutungen können nur, während die Gemüter vom Kriege beeinflusst sind, aufgestellt werden. Selbst-verständlich werden die russischen Käufer ihr Zah-lungsvermögen nicht dadurch unnötig beschweren

und belasten, daß sie sich — anstatt an ihre bekann-ten deutschen Verbindungen — an englische oder amerikanische Lieferanten wenden. Die Russen wer-den sich vielleicht einige platonische Phrasen leisten, um aber sodann dort zu kaufen, wo die Waren am besten und billigsten sind (also bei den Deutschen). Der Handel zwischen Deutschland und England und zwischen Deutschland und Frankreich wird ebenfalls nach dem Kriege in das alte Geleise wieder hinein-geführt werden. Jedes Land bedarf der Erzeugnisse des anderen und, wenn auch die Presse eine Zeitlang nach dem Kriege vor den „Waren des Feindes“ war-nen mag, wird das Publikum doch mit Freude die allzu lange vermissten feindlichen Waren kaufen.

Nadelmangel in Frankreich. Ein Artikel des „Matin“ vom 26. November fordert die Hausfrauen und Schneider auf, mit Nadeln sparsamer umzugehen, die schon knapp seien und möglicherweise ganz aus-gehen könnten.

Deutschland war tatsächlich der bedeutendste Nadelfabrikant der Welt, der mit seinen gangbaren Sorten den Markt überschwemmte. Allerdings wur-den einzelne Sorten auch in Belgien und England hergestellt, aber die belgischen Fabriken sind ge-schlossen, und die englischen werden von allen Seiten, besonders von Amerika, mit Aufträgen über-laufen.

Infolgedessen findet man jetzt im französischen Kleinhandel Nadeln jeder Herkunft, die vor dem Kriege eingeführt worden sind. Seit zehn Jahren auf dem Boden der Lager verrostete Vorräte kommen wieder ins Licht. Aber auch sie erschöpfen sich, also Sparsamkeit.

Kanadas finanzielle Hilfe. Ottawa, 6. De-zember. Der Finanzminister teilte heute abend mit, dass die Regierung beschlossen hat, den Betrag der Kriegsanleihe von 50 Millionen auf 100 Millionen Dollar zu erhöhen, so dass alle über die anfänglich angeforderte Summe hinaus-gehenden Zeichnungen bis auf 6 Millionen Dollar angenommen werden. 50 Millionen werden verwendet werden, um die ursprünglich vorgesehenen kan-adischen Streitkräfte aufzustellen und auszurüsten, die restlichen 50 Millionen, um einen Kredit für das Reichsschatzamt einzurichten, der zu Munitionskäufen und zur Stützung des Wechselkurses dienen soll.

Börse.

Fonds.

Berlin, 8. Dezember. Der freie Verkehr der Berliner Börse war heute vorwiegend matter bei geringer Geschäftstätigkeit. Einheimische Anleihen blieben jedoch im ganzen behauptet, ebenso öster-reichisch-ungarische Renten, Rumänier und Japaner. Von ausländischen Devisen zogen Amsterdam und Cabel Transfer an, auch Schweiz fester, dagegen nord-sische Plätze und Wien schwächer.

Tägliches Geld 3 1/2 %
Privatdiskont 4 %

und darunter,
Rubelnoten 155 1/4

Amsterdam, 8. Dezember.

Scheck auf Berlin . . . 45,75 — 46,25
„ „ London . . . 11,14 — 11,25
„ „ Paris . . . 40,07 1/2 — 40,57 1/2
„ „ Wien . . . — — —

Paris, 8. Dezember.

	8. 12.	7. 12.
3% Französische Rente	64,50	64,50
4% Spanische äussere Anleihe	—	—
5% Russen 1906	83,15	—
3% Russen von 1896	—	—
4% Türken	—	—
Banque de Paris	—	—
Credit Lyonnais	914	920
Suez-Kanal	—	—
Baku	—	1207
Briansk	—	273
Lianosoff	—	—
Maltzeff-Fabriken	460	—
Le Naphte	—	—
Toula	—	—
Rio Tinto	1490	1490
De Beers	295	300
Lena Goldfields	3975	3925
Randmines	—	115,50

Deutsches Theater

in Lodz.

Dzielnia-Straße Nr. 18.

Direktion Walter Wassermann.

Heute, Freitag, den 10. Dezember: Zum 3. Male:

„Ein kostbares Leben.“

Burleske von Harry Vohberg.

Morgen, Sonnabend, den 11. Dezember, nachm.

3 Uhr: Zu populären Preisen:

„Zettchen Gebert.“

Schauspiel aus dem vorwärtsigen Berlin von

Georg Hermann.

Abends: Zum 3. Male:

„Herrschafflicher Diener gesucht.“

Schwank von Burg und Taufflein.

Sonntag, den 12. Dez.: 2 Vorstellungen.

Nachmittags 3 Uhr: „Ein Standal.“ Schau-

spiel von Otto Benzon.

Abends 8 Uhr: Zum 1. Male: „Das Buch

einer Frau.“ Komödie von Sofar Schmidt.

* Man liest gelegentlich die Form torpar. Sie ist unrichtig.

Der Sonderkorrespondent des Reuterschen Bureaus berichtet aus Saloniki unter dem 4. Dezember, daß er bei einem Besuche der französischen Front einen tiefen Eindruck erhalten habe, nicht nur von den Schwierigkeiten der Kriegserichterstellung, sondern auch von den schrecklichen Strapazen, denen das Heer ausgesetzt ist. Die bulgarische Offensive richtete sich hauptsächlich gegen die Eisenbahnbrücke von Strumiza, die der einzige Übergang über den reißenden Vardarfluß ist. Dort fanden heftigste Kämpfe der Ruaven und Fremdenlegion mit den angreifenden Bulgaren statt.

Eine abenteuerliche Flucht.

Aus Stockholm wird berichtet: Einer Depesche des „Nytich“ aus Skutari zufolge war die Flucht der russischen Gesandtschaft nach Montenegro mit vielen Abenteuern verbunden. Nachdem sie zu Pferde von Ort zu Ort getrieben war, verlor sie jede Fühlung mit dem serbischen Hofe und seiner Regierung. Schließlich kam sie nach Montenegro und mußte durch unwirtliche Gebirgsgegenden in Höhen von 1800 Metern bei stärkstem Frost tagelang umherirren, ehe sie Podgoriza erreichte.

Truppenlandungen in Albanien.

Den „Basler Nachrichten“ zufolge landeten englische und französische Abteilungen in Santa Duranta, wohin auch italienische Truppenabteilungen von Bari aus im Gange sind.

Wie aus Saloniki gemeldet wird, trachten nach Aussagen serbischer Offiziere vier serbische Divisionen, auf dem Rückzug Durazzo zu erreichen. Dort sollen sie auf englischen Dampfern eingeschifft und nach Saloniki gebracht werden, von wo sie mit der Eisenbahn nach Genua geschickt werden sollen.

Die Lage in Saloniki.

Neuer meldet aus Athen: Der Minister Rallis wird die Einzelheiten der Lage mit General Sarrail besprechen und dann werden die griechischen und französisch-englischen Ausschüsse Sitzungen abhalten. In zukünftigen Kreisen ist man überzeugt, daß ein befriedigender Erfolg zu erwarten sei.

Zu der Meldung von der Einsetzung gemischter Ausschüsse zur Prüfung aller Fragen in Saloniki will „Petit Parisien“ erfahren haben, daß England und Frankreich in der Tat bereit seien, gewisse Fragen durch die Vermittlung militärischer Behörden zu regeln. Wichtige Probleme dagegen würden weiter in Athen selbst zwischen den Diplomaten verhandelt werden. Man sehe noch immer keine Lösung.

Eine Korrespondenz des Sonderberichterstatters des „Corriere della Sera“ aus Saloniki besagt, daß die Griechen, besonders die griechischen Offiziere und Militärpersonen gegen England und die Engländer sehr ergrimmt seien. Die Lage in Saloniki sei höchst kritisch. Die Flieger der Verbündeten fliegen nicht nach Serbien, sondern überfliegen Saloniki und Umgebung und machen photographische Aufnahmen. Es erregt Aufsehen, daß das französische Konsulat die französischen Staatsbürger verpflichtet, sich alle zwei Tage auf dem Konsulat zu melden.

Der heilige Krieg.

Aus Konstantinopel wird der „Frankfurter Zeitung“ gemeldet:

Die bedeutenden Erfolge der türkischen Armee im Irak, die jetzt wieder unmittelbar von

Rut-el-Amara steht, haben, wie vorauszusehen war, eine rasche Wirkung im Gesamtgebiet des Persischen Golfs ausgeübt. Von allen Seiten gelangen hierher aus amtlichen türkischen Stellen nicht nur leere Ergebnissbezeugungen, sondern wichtige Anzeichen, daß selbst bisher historisch englandtreue arabische Stämme eine Wendung ihrer Politik vornehmen. Es herrscht in den Landstrichen des Persischen Golfs ein außerordentlich interessanter Gärungsprozeß, besonders in Südpersien bekommen die kriegerischen und wohl-ausgerüsteten Lurenstämme mehr und mehr Uebergewicht. Auf Vender Buschir unternehmen persische Stämme am 2. November einen wohlgeleiteten Ueberfall und nahmen den dortigen englischen Generalkonsul, sein Personal sowie den Direktor der Englischen Bank und mehrere sonstige Mitglieder der englischen Kolonie gefangen. Diese sowie die Bestände der Bank wurden sofort ins Innere des Landes transportiert.

Türkische Berichte.

Ueber die Kämpfe an der Front teilt das türkische Hauptquartier mit:

An der Front bedrängen unsere Truppen heftig den Feind, der Rut-el-Amara verteidigt. Einige feindliche Kolonnen, die zu fliehen versuchten, erlitten starke Verluste. Wir erbeuteten 300 beladene Kamelle. Unsere vorgeschobenen Kolonnen, die von unseren Flanken aus bis Schail Saad vordringen, belästigen den Rückzug des Feindes.

Am 6. Dezember näherten unsere Truppen sich mittels eines sechs Stunden dauernden heftigen Angriffes erfolgreich der Hauptstellung des Feindes; in diesem Kampfe nahmen wir ein Maschinengewehr und schossen ein feindliches Transportschiff durch unsere Geschütze in Brand. Wir haben festgestellt, daß der Feind infolge seiner Niederlage bei Selmanpa eine Menge Kriegsgüter vergab und Geschütze, Gewehre und Munition in den Tälern geworfen hat.

Ueber die Kämpfe an der Dardanellenfront liegen zwei Berichte vor:

Ein der Dardanellenfront beschoß uns der Feind bei Anaforta unter Mitwirkung seiner Schiffe mit Unterbrechungen aus verschiedenen Richtungen. Unsere Artillerie erwiderte und nahm die Lager, Schützengräben und Transporte nebst Bedienung beim Feinde unter ein wirksames Feuer. Bei Ali Burun ziemlich heftiger Kampf mit Bombenwerfern und Geschützen. Unsere Artillerie erwiderte kräftig und brachte einen Teil der feindlichen Batterien zum Schweigen, verjagte einen feindlichen Kreuzer, welcher sich Ali Burun zu nähern versuchte, und zerstörte feindliche Schützengräben und einen Teil einer Bombenwerfer-Stellung. Bei Seddul Bahr ziemlich heftiges feindliches Feuer mit Geschützen, Bombenwerfern und Luftschiffen; unsere Artillerie erwiderte und brachte dies Feuer zum Schweigen.

An der Dardanellenfront bei Anaforta nahm unsere Artillerie einige verlassene Kanonen des Feindes, seine Batterien und seine Transportschiffe in der Emlakbuzi unter wirksames Feuer, fügte ihm Verluste zu und zwang seine Transportschiffe, sich zurückzuziehen. Bei Ali Burun zerstörte unsere Artillerie einen Teil der gebelben Unterlagers der feindlichen Mörser. Am 7. Dezember zerstörten die von uns besetzten Minen am rechten Flügel zwei feindliche Minen. Bei Seddul Bahr zwang am 7. Dezember unsere Artillerie einen feindlichen Monitor und zwei feindliche Kreuzer, welche Salammittel beschossen, sich zurückzuziehen, ebenso einen feindlichen Kreuzer und einen Monitor, welche Kadak-Tepe beschossen.

England über seine Niederlage.

Aus London wird vom 9. Dezember gemeldet:

Im Oberhause sagte Lord Crewe über die englische Niederlage bei Retsiphon, es sei nicht richtig, daß General Townsend nur eine einzige Division gehabt hätte. Seine Truppenmacht sei beträchtlich stärker gewesen. Die maßgebenden Ratsleute hätten sie für ausreichend gehalten. Ebenso sei es nicht richtig, daß der General den Vormarsch auf Bagdad aus eigener Initiative unternommen hätte. Die Unternehmung sei seit Monaten geplant und sorgfältig vorbereitet gewesen. Die schnelle Einnahme von Bagdad wäre ein großes militärisches und politisches Ereignis gewesen.

Tunis oder Algier kämen. Wir protestierten gegen diese Trennung — ohne Erfolg.

Als wir nun den Zug entlang geführt wurden, sahen wir einige Viehwagen dicht mit unsern braven Kameraden besetzt, zur Abfahrt nach Montpellier bereit. Die armen Kerle streckten uns heftig die Hände entgegen und winkten. Wir konnten kaum die Tränen zurückhalten. Es gelang mir, einigen noch die Hand zu drücken; meinen Burischen Heinrich konnte ich leider nicht mehr sehen. Als hatten Angst, daß man sie erschließen werde. Wir trösteten sie, so gut wir konnten, mit ein paar Worten. Dann trieb man uns weg.

In Clermont-Ferrand.

Ein verschlossener Wagen fuhr uns durch die Stadt nach der Kaserne des 16. Infanterie-Regiments. Die Nummer las ich auf den Gewehrständen in den Gängen. Im zweiten Stock wurden wir fünf Offiziere in zwei ineinander gehende Stuben mit fünf Soldatenbetten untergebracht. Eine ganze Woche lang (vom 14. bis zum 21. September) sollten wir hier haften.

Im großen und ganzen wurden wir von jetzt ab menschlicher behandelt. Es gab zweimal täglich warmes Essen, das allerdings oft mit rangigem Fett zubereitet war. Sehr bald wiederstand meinen Kameraden die mittags und abends aufgetischte Brotsuppe (panade) bestehend aus altem französischem Brot, Wasser und Salz. Obenau schwamm zur Wahrung des Gleichgewichtescharakteres einige kümmerliche Getrauen. Man bezeichnet die Suppe stolz als Nationalgericht. Für unseren Unterhalt hatten wir täglich 2 Francs per Kopf

nebnis gewesen. Weder die Truppen noch ihre Nahrung verdienten einen Vorwurf, aber die Aufgabe habe sich als schwieriger erwiesen, als ursprünglich angenommen war, hauptsächlich wegen der bedeutenden Ueberlegenheit des Feindes an Zahl und wegen seiner starken artilleristischen Bewaffnung. Lord Sydenham, der Befehlshaber, habe die Stärke des Feindes unterschätzt und so sei geschehen, was in der letzten Zeit so oft geschehen sei.

Im Unterhause erklärte der Staatssekretär für Indien, Chamberlain, die britischen Verluste bei Retsiphon betrügen 643 Tote, 3,330 Verwundete und 594 Vermisste.

Türkische Erfolge bei Uden.

Das türkische Kriegspressequartier veröffentlicht einen Bericht über die für die Türken siegreichen Kämpfe, die vom Juli bis Oktober zwischen Lahadich und Uden stattgefunden haben. Die Türken rücken in der Nähe des Isthmus auf Uden und die Ortschaft Schach Dhimann.

Kämpfe in Persien.

Nach einem in Konstantinopel eingetroffenen Telegramm aus Bagdad haben die unter türkischem Befehl stehenden Krieger zwischen Kermansach und Sirma in Persien drei Maschinengewehre erbeutet und 300 Kofaken unter dem Befehl ihres Offiziers Samanteff zu Gefangenen gemacht.

Im englischen Unterhause fragte Stewart (Unionist) ob England nicht gegen die Verhaftung des englischen Konsuls in Schiras durch die Deutschen Vergeltungsmassregeln ergreifen werde, z. B. die deutschen Konzeptionsgebiete in den chinesischen Häfen besetzen und die deutschen Konsuln in China verhaften wolle.

Staatssekretär Grey erwiderte, er übersehe die Gefahr der deutschen Umtriebe nicht, aber die Sache könne nicht so einfach erledigt werden wie Stewart glaube. Auf eine Anfrage über die jüngsten Ereignisse in Persien sagte Grey, diese beweisen, daß die persische Gendarmerie wenig zuverlässig sei. Allerdings hätten sich nur bisher Schiras und Hamadan erhoben gegen die Regierung. Er vertraue darauf, daß die neue persische Regierung ernstlich bemüht sein werde, die Ordnung wiederherzustellen. Die russischen Truppen seien nicht in Teheran eingerückt. Der persischen Regierung sei mitgeteilt worden, daß dies nur geschehen würde, wenn es nötig würde, das Leben und das Eigentum der Alliierten zu schützen. Inzwischen würden alle möglichen Massregeln gegen die ausländische Gendarmerie ergriffen.

Zur Lage in Indien.

Neuer meldet aus Lahore: Der hiesige Agent der Alliance-Bank in Simla ist ermordet worden.

Die Unruhen in Schanghai.

Wie ein Amsterdamer Blatt meldet, wird der „Times“ aus Schanghai berichtet, daß dort jetzt alles ruhig sei. Eine Gruppe von 30 jungen Revolutionären unter Anführung ehemaliger Marinekadetten habe den Kreuzer „Chaocho“ übergeben, nachdem die anderen Kreuzer drei Schiffe gelöst hätten. Die Gerüchte, daß Nanjing sich unabhängig erklärt habe, entbehren jedes Grundes.

Daß die Lage in Schanghai doch nicht ganz unbedenklich ist, zeigt die folgende Meldung aus Rotterdam:

Eine in Japan verzögerte Reuterdepesche aus Tokio vom 6. Dezember meldet, daß die japanische Regierung wegen der unruhigen Verhältnisse in Schanghai zum Schutze der japanischen Kolonie und der wirtschaftlichen Interessen Maßnahmen treffen wird. Mehrere japanische Kriegsschiffe sind zur Stelle.

Eine amerikanische Zügel-fabrik.

Die in New-York erscheinende deutsch-amerikanische Zeitschrift „The Fatherland“ gibt, wie dem „Verl. Tagel.“ aus Washington gemeldet wird, eine Zusammenfassung der von der „New-York Times“ während einiger Monate über den Dardanellenfeldzug veröffentlichten Kabeldepeschen. Danach hat das deutschfeindliche Blatt in der Zeit vom März bis Juli nicht weniger als zwölftmal und zwar sieben Mal auf Grund angeblicher „Spezialdepeschen“ gemeldet, daß türkische Soldaten deutsche Offiziere erschossen oder beschimpft hätten. In den vier Monaten Februar bis April haben die „New-York Times“ vierzehnmal den Ausbruch einer Panik in Konstantinopel oder die Flucht des Sultans gemeldet. Augenblicklich ist das Blatt damit beschäftigt, in ähnlicher Weise zu melden, daß Deutschland sich gezwungen sehe, in nächster Zeit Frieden zu schließen.

Teile Telegramme.

Eigene Telegramme und Funtiprühe der „Deutschen Lodger Zeitung“.

Feuersbrunst im Hafen von Genua.

Bern, 9. Dezember. Die Mailänder Blätter berichten über eine heftige Feuersbrunst, die gestern im Hafen von Genua ausgebrochen ist. Zwei große Anlagen von Schuppen mit ungeheuren Mengen von Stearin, Del, Wolle, Baumwolle, Aethnatron und Holz wurden vollständig zerstört. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Der Warenschaden allein beträgt mehrere Millionen.

Deutsche Schwestern in Petersburg.

Petersburg, 9. Dezember. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) Die Patronin des russischen Roten Kreuzes, die Kaiserin Maria Feodorowna, hat gestern im Anichkowlaplast die deutschen Schwestern in Audienz empfangen, die zu einer Besichtigung der Kriegsgefangenenlager eingetroffen sind.

Die Kabinettsskizze in Spanien.

Madrid, 9. Dezember. König Alfons brückte Dato sein Vertrauen aus. Man nimmt an, daß Graf Romanones, da Dato seine Demission nicht zurückziehen will, mit der Kabinettbildung betraut wird.

Explosion auf einem amerikanischen Dampfer.

Rotterdam, 9. Dezember. Aus San Diego wird gemeldet, daß der amerikanische Dampfer „Minnesota“ (20 700 Tonnen) infolge einer Explosion im Maschinenraum ungefähr 25 Meilen südwestlich der Coronados-Inseln an der Nordostküste Californiens so gut wie hilflos liegt. Das Schiff war in der vorigen Woche mit einer Ladung Lebensmittel nach England abgefahren.

konnte jetzt etwas gefordert werden. Ein freundlicher Verpflegungsunteroffizier verschaffte uns sogar einen Barbier, der sich alle 48 Stunden meldete. Bei der ersten Behandlung überließen wir ihm unsere Hälse nur mit dem größten Mißtrauen. Er wußte aber seinen Deutschengroll zu zügeln.

So ging es uns erheblich besser als vorher. Obwohl vor den verschlossenen Türen die Bajonette starrten und manche Wache uns hart ansah, so waren doch viele Soldaten außerordentlich freundlich zu uns. Mit Erlaubnis des Kommandanten konnten wir zweimal am Tage unter Bedeckung eine Stunde lang auf den Kasernenhöfen spazieren gehen und frische Luft schnappen. Von den anderen Gefangenen waren wir streng abgesondert. Auf dem Weg über den Hof zur Bedürfnisstätte gelang es mir manchmal, einen deutschen Kameraden zu sprechen; aber wir konnten nur wenige Worte wechseln, dann trieb uns ein berittener Jäger auseinander. Im übrigen war es ein Glück, daß wir so scharf bewacht wurden, sonst hätte die erbitterte Bevölkerung sicher ein Mittel gefunden, über uns herzufallen.

Zur Bekämpfung der entsetzlichen Dürre hatte unser Leutnant auf Pappendeckel ein Mühlenrad gezeichnet, das abwechselnd benützt wurde. Später erkundeten wir ein Domino und unterhielten uns tagelang damit. Anfangs hatten wir oft und gerne französische Zeitungen erhalten. Sie waren natürlich voll von französischen und russischen Siegesnachrichten. Auf einmal gab man uns keine Zeitungen mehr, was wir als ein günstiges Zeichen für die deutsche Sache deuteten.

(Schluß folgt.)

Aus meinem Kriegstagebuch.

Von Dr. S. P. Munter.

(11. Fortsetzung.)

In Nevers konnte ich keinen Bissen mehr essen und litt unter qualvollen Schmerzen. In unserer zugigen Fabrikhalle wurde ich in eine windstille Ecke getragen, meine Krankenwärter brachten das bißchen Stroh, das ihnen selbst nicht gereicht hatte, und deckten mich damit warm zu, viele mochten mir ihre Röde zum Schutz gegen die Kälte geben, obwohl sie selber froren. Ich konnte diese Liebesbeweise nicht energisch genug abwehren, da ich bereits hohes Fieber hatte und viel zu schwach war.

Am Abend des 13. September erfolgte in Nevers unsere Ueberführung zum Bahnhof. Da ich zu schwach war, um gehen zu können, wurde ich mit einigen Verwundeten und Kranken auf einem Wagen befördert. Ein Zivilist sagte zu mir in französischer Sprache: „Das Schwein ist zu dick, es muß gefahren werden.“ Man verlor unsere Mannschaften wieder in Viehwagen, uns fünf in ein Abteil 3. Klasse. Am Morgen des 14. September fuhr unser Transport in Clermont-Ferrand ein. Nach mehrstündiger Wartezeit kam der Befehl, daß die vier Ärzte und Leutnant S. in einer Kaserne unterzubringen seien, während die Unteroffiziere und Mannschaften nach Montpellier in der Nähe von Marseille gebracht würden. Einige Soldaten erklärten uns, daß unsere Leute als Gefangene gälten und wahrscheinlich nach

Bekanntmachung!

Zur 347. Hamburger Staats-Lotterie

Ziehung 1. Klasse 6. Januar 1916

Können reelle, so vorte Subkollektoren
aus meiner seit 1870 bestehenden Hauptkollekte

Akte unter guten Bedingungen erhalten.

Rob. Th. Schröder, Hamburg

Telegramm-Adresse: Schröderbank.

4635

S. C. - Weihnachts-Feier

Mittwoch, den 15. Dezember,

Theaterrestaurant (Korpsstimmer), Zielnastr. 18.

Beginn 7 1/2 Uhr, anschließend

gemeinsames Essen.

Anmeldungen an Herrn Forstmeister Hayer.

4638

Polizeipräsidium Lodz.

Von Sonnabend, den 11. Dezember d. J.:

Wohltätigkeits-Bazar.

P. P.

Lodz, den 1. Dezember 1915.

Wir beehren uns hiermit die ersehene Anzeige zu machen, daß

Herr S. Tyber am heutigen Tage aus unserem unter der Firma:

S. Tyber & H. L. Brauner

am hiesigen Plage geführten Geschäfte ausgeschieden ist und Herr

H. L. Brauner daselbst mit allen Aktiven und Passiven über-

nommen hat und unter der Firma:

H. L. Brauner

weiterführen wird.

Wir danken für das uns erwiesene Wohlwollen und bitten,

dasselbe auf unseren Nachfolger zu übertragen.

Hochachtungsvoll

4580

S. Tyber & H. Brauner.

Christen und Juden.

Gelernte

Maschinenbauer, Dreher, Hobler,

Tischler, Glaspresser, Glasan-

fänger, div. Schmiede, Former,

Gießer, Blech- u. and. Schlosser

(Christen und Juden) werden bei guten Löhnen

in großer Anzahl nach Westfalen gesucht.

Meldungen täglich in den Aemtern der Deutschen

Arbeiterzentrale in Pabianice, Opatow, Zgierz, East

und Zdunska-Wola.

4579

20 tüchtige

Schlächtergesellen

(Rindschlächter)

nach Berlin für Maggfabrik sofort gesucht.

Wochenlohn 60 Mark bei freier Hinreise.

Mehrere Bäckergehilfen können ebenfalls gute

und lohnende Beschäftigung finden.

Meldungen täglich bei der Deutschen Arbeiterzentrale in

Pabianice, Zgierz, East, Zdunska-Wola und Opatow.

Theater „Scala“, Cegielniana 18.

Direktion: S. Adler und S. Strocchi.

3394

Heute, Freitag, 8 Uhr abends, die historische Operette von

Gold- **Das Opfer Isaaks** unter Mitwirkung

haben: **Das Opfer Isaaks** v. Fr. Goldstein.

Morgen, Sonnabend, 3 Uhr nachm. **„Al Naharos Bower“**.

8 Uhr abends: **„Das 10. Gebot“**, Operette.

Villetts sind an der Kasse zu haben.

Anlässlich der Vermählung

des Frl. **B. Marmor**

mit Herrn **M. Friedmann**

rufe ich den Neuvermählten ein herzliches „Glück auf!“

zu u. übermittle den Eltern herzliche Glückwünsche.

3426 Ch. J. Tyller mit Familie.

Der beedigte Dolmetscher

des Bezirks des Kaiserl. Bezirksgerichts Lodz, H. Zirkler,

nimmt Aufträge zur Uebersetzung von Schriftstücken aus dem Aus-

ländischen ins Deutsche entgegen — werktätlich von 9—11 und von

3—4 Uhr. Adresse: Lodz, Widzewska-Straße Nr. 103.

3421

Erstklassigen Ersatz für

Bindfaden, Kordel und Packstricke

Liefert prompt und preiswert

Oppelker Textilwerk G. m. b. H., Oppeln.

4633

Zum Weihnachts- Verkauf

empfehl

Schürzen

in bekannt
großer Auswahl

Adolf Horak

Petrkauer Straße Nr. 149, vis-à-vis Evangelische.

Neuestes und größtes Schürzenhaus am Plage.

3427

Schürzenhaus
F. Schüller
LODZ
Długa str. 66

Schürzen

gediegen und preiswert
als nützliches

Weihnachts- geschenk

Riesenauswahl!

Schöne Puppenschürzen
gratis

Sonntag von 2 Uhr
geöffnet.

3381

Kais. deutsche Mil.-Forstverwaltung Bialowies.

Verkaufsabteilung Warschau.

Vom 10. bis 12. Dezember ist ein Vertreter der Forstverwaltung Bialowies
täglich von 9 bis 12 Uhr vorm. und 4 bis 6 Uhr nachm. in Lodz, Palasthotel
zu sprechen. Es kommt zunächst nur der Verkauf von Kiefernrundholz, Eichen,
Brettern und Bohlen in Betracht.

3419

Zielnastraße 13, **Konzerthaus**, Zielnastraße 18.

Sonnabend, den 11. Dezember, um 8 Uhr abends

Einmaliges

Konzert Moritz Rosenthal

Program: Chopin, Liszt, Beethoven, Tschaikowski etc.

Eintrittskarten ab 55 Kop. bis Abl. 3,30. Logen zu Abl. 8,80 und Abl. 11,00 im Vorverkauf in

der Buchhandlung Alfred Strauch, Zielna 16, und am Tage des Konzertes ab 5 Uhr an der Kasse

3426

Verloren gegangen

eine Erlaubnis von der russischen Regierung auf ein
Restaurant mit Getränken in Zgierz, auf den Namen
Rossia A lo h. Abzugeben gegen Belohnung Zielna-
Straße Nr. 47, Wohnung 6.

3424

Flotter

Stenograph

der Polnisch und Deutsch stenographieren kann, für
sofort gesucht. — Angebote unter „Stenograph“ an
die Exped. dieses Blattes.

Zahnarzt E. FUCHS,

Benedyktstr. Nr. 2 (Ede Petrikauer Straße), Telefon 35—50.

Gemeiner langjähriger Hauptzahnarzt am Institute

des Zahnarztes Professor Dr. Engel in Berlin

hat sich nach vielfacher Ausbildung im Auslande (Berlin,

London, New-York, Philadelphia) in Lodz niedergelassen.

Schmerzlose Zahnbehandlung d. speziellen Methode und Apparate.

Zahnziehen gänzlich ohne Schmerzen durch Gasapparat.

3278

Sämtliche

Pelz-Arbeiten

Reparaturen, Färben werden bestens ausgeführt bei

A. Fiechlewicz, Zielnastr. 10, 1. Stod, Front.

3137

Photographen!

Die bekannten Bromsilber-Post-

karten und Platten

R. T.

4613

sind angelangt.

H. E. Brauner,

Petrkauer-Straße Nr. 93.

Dr. Solowiejczyk

(Kinder und innere Kranth.)

ist zurückgekehrt

Andreasstraße 4. Sprechstunden:

9—10 früh u. 5—6 nachm. 3403

Dr. T. von Osiecki

Petrkauer Straße Nr. 130.

Innere und Kinder-Krantheiten

2274 (Lungen und Herz).

9—11 vorm. und 5—7 nachm.

Mohaire-Pulver

(Mohware)

In größeren Quantitäten gegen

Kassa zu kaufen gesucht.

Gelt. Adressen unter „J. A.“

an die Exp. ds. Blattes. 3418

Mützen

Ab- u. Verkauf Duga-

straße Nr. 104, W. 1.

3427

Kleinere gut möblierte

Wohnung

mit elektrischem Licht und Bad von zwei Herren sofort zu mieten
gesucht. Ausführliche Angebote mit Preisangabe unter G. F.
an die Exp. ds. Bl.

Höchste Gewinnchancen

bietet die demnächst beginnende

347. Hamburger

Staats-Lotterie.

Verlosungs-Kapital

13 Mill. 731 000 Mk.

Fast jedes zwölfe Los gewinnt!

Grösster Gewinn ev.

Mark 1 000 000.

Speiell:

1. 500 000 2. 100 000

3. 300 000 4. 90 000

5. 200 000 6. 80 000

etc. etc.

Original-Lose 1. Klasse empfehle zu

amlich festgesetzten Preisen:

Ganze à Mark 10.—

Halbe à Mark 5.—

Viertel à Mark 2.50

gegen Einsendung des Betrages.

Bestellungen, spätestens bis

zum 23. Dezember d. J., zu

senden an:

4639

Charles Rasmussen,

Staatlich Konzess.

Lotterieleitender

Hamburg 36.

3427

Ziehungsanfang

347. Hamburger Lotterie

am 6. Januar 1915

Event. **Eine Million Mark**

Spez. 1. 500 000, 2. 100 000, 3. 300 000,

4. 90 000, 5. 200 000, 6. 80 000 usw.

Preis für Lose:

1/1 Los 10, 1/2 Los 5, 1/4 Los 2,50 M.

Bestellung erbitte **Carl Heisch, Hamburg**

Durchschnitt 8, 1.

3417

Sarah Gutstadt,

Hermann Grünwald

verheiratet.

Lodz—Zawiercie, den 7. Dezbr. 1915.

Es wird ein deutsches

3417

Fräulein

zu einem 7-jährigen Knaben ge-

sucht. Schweizerstr. 6, W. 15.

3427

Ein Solo-Weibei

über Abl. 103, Unterschrift J. M.

Draginski, Gino M. G. Schil-

ker, ist abhanden gekommen. Der

Wechsel wird als ungültig erklärt.

3427

Logis,

auf Wunsch auch mit Kost, können

einige Herren bei deutscher Ga-

milie bekommen. Promenadenstr.

Nr. 34, Wohnung 25, Erste

Offizine 1 Treppe. 3427

Schuhwaren

zu alten Prei-

sen, solange d.

Vorrat reicht

bei Schmechel

& Rosner, Pe-

trikauer 100.

4632

TEE

als: Souong, Moning, Indian,

Java, Assam-Orange-Pekee usw.

offeriert ab unserem Hamburger

Transitlager allerbilligst — Be-

dingungen: Lieferung frei Station

Stalmitzsee, Weiterverladung

auf Kosten des Empfängers an

„Antikliche Handelsstelle deutscher

Handelstammern, Geschäftsstelle

Lodz“; bei Entroffen daselbst Netto

Kasse gegen Empfang der Ware.

Willen benutzte Offerte zu verlangen.

Johannes Gütle & Co. G.m.b.H.

Tea-Import :: Dresden-A.

4632

Maschinen-schlosser

gesucht. Derselbe muß mit der

Complex- und allen anderen

Kollierischen Zündholzmaschinen

vertraut sein. Gehalt nach Ueber-

einkunft. Off. Anträgen unter

J. G. 5925 besördert Rudolf

Mosse, Berlin SW. 4634

Ein deutscher Paß

auf den Namen Anna Mikulski,

ausgestellt vom Lodzer Kaiserlich

Deutschen Polizeipräsidium, ab-

handen gekommen. Der Finder

wird gebeten, denselben in die

Exp. ds. Bl. abzugeben. 3120

Dugastraße 95.

Sofort zu vermieten ein Laden

u. zwei großen Schaufenstern, dabei

eine Wohnung u. zwei Zimmer u.

Küche. Zu erfahren: 11.10—11 Uhr

im Comtoir M. G. Reichstein,

Dresdnerstr. 36. 3358

Sauntischreiter:

Carl Gollnick

gleichzeitig verantwortlich für

Politik,

verantwortlich für Heuileton

Max Ludwig,

für Lodzer Angelegenheiten:

Hans Kriele,

für Handel: Hons Halle,

für Anzeigen: Hugo Franke

Druck und Verlag: Deutsche Staatsdruckerei